Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.

Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 185 — Sonntag, den 24. November 1929 — 47. Jahrgang

Briand kämpft für den Youngplan

Ein ehrenvolles Abkommen zur Verständigung — An der Rheinlandräumung wird nichts geändert — Die Furcht vor der Flottenkonferenz

Paris. Der Auswärtige Ausschuß der Kammer nahm unter dem Vorsitz Paul Boncours eine ausführliche Erklärung des Außenministers Briand über die internationale Politik entgegen. Briand zählte noch einmal die Ereignisse auf, die der Schaffung des Youngplanes vorangingen und ihr folgten. Dank des guten Willens auf beiden Seiten und trotz der großen Schwierigkeiten sei die Haager Konferenz durch ein für alle Teile ehrenhaftes Abkommen beendet worden. Briand kam dann auf die Rheinlandräumung zu sprechen und erklärte, daß man auf alle Fälle noch vor Ende Februar nächsten Jahres sehen werde, ob der Youngplan in Kraft treten könne oder nicht. Sollte das nicht der Fall sein, so könne die Frage der Rheinlandräumung überhaupt nicht mehr aufgerollt werden. Im entgegengesetzten Fall habe Frankreich jedoch alles Interesse, der Rheinlandräumung keine Schwierigkeiten entgegenzusetzen und diese Räumung nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Frankreichs Isolierung auf der Flottenkonferenz

Paris. Im „Echo de Paris" beschäftigt sich Pertinax mit der schon seit Mitte Oktober geplanten, aber nie zustande gekommenen französisch-italienischen Aussprache über die Flottenabrüstung. Italien habe nach einer ersten Ankündigung vom 16. Oktober kein weiteres Schriftstück dem französischen Außenministerium übergeben. Es erhebe sich die Frage, ob England nicht inzwischen in Italien vorstellig wurde, oder ob Mussolini nach den ersten gemachten Schritten vielleicht anderen Sinnes geworden sei? Frankreich müsse versuchen Italien für die französische Sache zu gewinnen. An der französischen Isolierung auf der großen Flottenkonferenz gebe es heute kaum noch einen Zweifel.

*

Genf. Das Ersuchen des italienischen Außenministers Grandi, die Tagung des Völkerbundsrates auf den 13. Januar zu verlegen, wird in unterrichteten Kreisen mit den italienisch-französischen Flottenbesprechungen in Zusammenhang gebracht. Man vermutet, daß Grandi und Briand den Wunsch haben, während der Ratstagung private Aussprachen über die Flottenfrage noch vor dem Zusammentritt der Konferenz stattfinden zu lassen. Diesen Besprechungen wird eine große Bedeutung beigelegt, da die bisherigen Verhandlungen grundsätzliche Gegensätze zutage treten ließen.

Ueberfall auf den Orient-Expreß

Räuberischer Ueberfall ohne Erfolg — Mit Bomben und Gewehren gegen die Passagiere

Paris. Nach einer Havasmeldung aus Belgrad soll der Orientexpreß zwischen den Grenzbahnhöfen Dragoman und Zaribrot von Räubern überfallen worden sein. Die Lokomotive sei allein auf dem Bahnhof von Zaribrot eingetroffen.

Der „Petit Parisien" meldet zu dem Ueberfall auf den Orientexpreß aus Belgrad, daß zwei Bomben auf den Zug geschleudert und Gewehrschüsse abgegeben wurden, als er sich dem Bahnhof Zaribrot näherte. Der Anschlag soll von einer bekannten Räuberbande ausgeführt worden sein. Die Lokomotive wurde beschädigt, der Zug konnte jedoch den Bahnhof Zaribrot erreichen, wo man feststellte, daß kein Reisender verletzt war.

*

Belgrad. Zum Ueberfall auf den Simplon-Expreß an der bulgarisch-südslawischen Grenze werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Ueberfall wurde Mittwoch abend 11 Uhr in der Nähe der Station Pirot verübt. Eine auf die Eisenbahnstrecke gelegte Höllenmaschine explodierte, wodurch die Lokomotive und der Postwagen des Zuges beschädigt wurden. Die anderen Waggons erlitten keine Beschädigungen. Menschenopfer sind nicht zu verzeichnen. Der Zug konnte nach dreistündiger Verspätung die Fahrt nach Sofia fortsetzen. Die Begleitmannschaft des Zuges verfolgten die flüchtenden Attentäter, die auf die Verfolger das Feuer eröffneten, das von diesen erwidert wurde. An der bulgarischen Grenze wurden 16 abgeschossene Patronenhülsen System Mannlicher gefunden.

Weitere Nachforschungen ergaben, daß noch eine weitere Höllenmaschine auf der Bahnstrecke angebracht war, die aber nicht explodierte. Am Freitag früh um 5 Uhr hörte man aus Richtung Pirot eine neuerliche Detonation. Die Streckenwache fand noch eine Höllenmaschine, die auf 5 und eine weitere, die auf 6 Uhr eingestellt war. Im ganzen waren am Gleis also 4 Höllenmaschinen angebracht worden.

Russischer Protest in Warschau

Die Folgen der ukrainischen Ausschreitungen in Lemberg — Erfolgreiche russische Offensive in der Mandschurei

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, überreichte der russische Gesandte in Warschau im Auftrage des Außenkommissariats dem polnischen Außenminister eine Note, in der Einspruch gegen die feindlichen Kundgebungen in Lemberg erhoben wird. Die Vorgänge seien als eine Auswirkung der Hetze der polnischen Presse anzusehen. Die Sowjetregierung spricht weiter die Hoffnung aus, daß die polnische Regierung scharfe Maßnahmen gegen die Hetze in der polnischen Presse ergreift.

Russische Offensive gegen China

London. In Mukden eingegangene Berichte bestätigen endgültig die Eroberung der beiden Orte Mandschuli und Dalai Nor durch die Sowjetrussischen Truppen. Zwei Städte am Fluß Argun sind gleichfalls von den Russen besetzt worden. Gleichzeitig wird behauptet, daß die Bevölkerung von Yimatuko massakriert wurde.

An der östlichen Front sind keine weiteren russischen Angriffe erfolgt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Sowjettruppen die Einnahme von Mulin versuchen werden.

*

Peking. Die russische Offensive gegen die Nordmandschurei nimmt ihren Fortgang. Am Donnerstag ist es nach einer Mitteilung des russischen Oberkommandos russischer und mongolischer Kavallerie gelungen, die chinesische Grenze in der Nähe des Berges Hailar zu überschreiten und mehrere kleine chinesische Städte zu besetzen. Wie weiter gemeldet wird haben russische Militärflugzeuge Hailar mit Bomben belegt. Das chinesische Arsenal flog hierbei in die Luft. Die Russen führen die Offensive in der Richtung Mandschuria—Charbin—Pogranitschnaja.

Bessedowski zum Tode verurteilt

Scheinmann vor ein Moskauer Kriegsgericht gerufen.

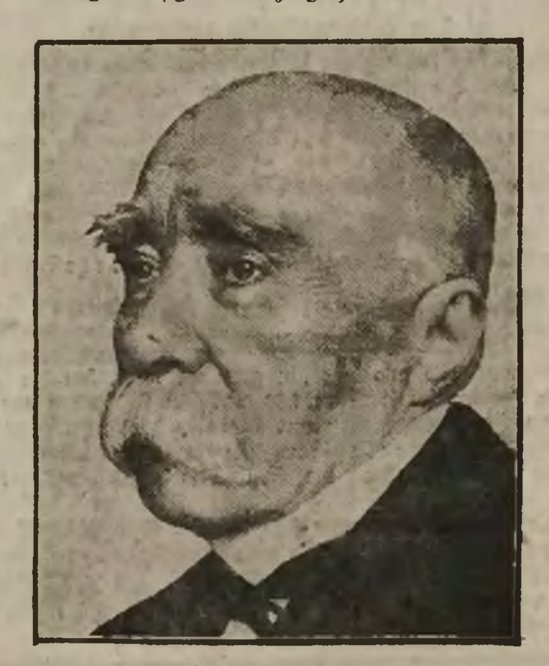
Kowno. Nach Meldungen aus Moskau hat das Kollegium der OGPU. den ehemaligen Botschaftsrat der Sowjetunion in Paris, Bessedowski, zum Tode verurteilt. Das Eigentum Bessedowskis in der Union wurde beschlagnahmt.

Außerdem hat die OGPU. angeordnet, daß der Vorsitzende der russischen Staatsbank, Scheinmann, der sich in Berlin aufhält, sofort nach Moskau zurückkehren solle, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Scheinmann hat es abgelehnt, nach Moskau zu kommen, weil er zur Rechtsopposition gehört und die Politik Stalins nicht mehr mitmachen will.

Mehrere Beamte der russischen Handelsvertretungen in Konstantinopel und Athen sind wegen großer Unterschlagungen vom obersten Gericht der Sowjetunion gleichfalls zum Tode verurteilt worden. Die Urteile konnten aber nicht vollstreckt werden, weil die Beamten es abgelehnt haben, die Reise nach Moskau anzutreten.

Clemenceau in Agonie

Paris. Wie in den späten Abendstunden bekannt wird, ist in dem Befinden Clemenceaus eine wesentliche Wendung zum Schlimmen eingetreten, so daß das Ableben nur noch eine Frage von Stunden ist. Clemenceau liegt bereits in Agonie und die Aerzte, die einen letzten operativen Eingriff versuchten (Clemenceau leidet bekanntlich an einer schweren Harnsäurevergiftung). mußten von dem Vorhaben Abstand nehmen, da sie sich selbst von der Zwecklosigkeit überzeugt haben.



Georges Clemenceau
ehemaliger französischer Ministerpräsident.

Die Deutschenhetze dauert an

Warschau. Im Laufe dieser Tage kehrten etwa 100 000 Saisonarbeiter und Arbeiterinnen aus Deutschland nach Polen zurück. Der „Kurjer Czerwony" nimmt diese Rückwanderung zum Anlaß, um geradezu lächerliche Angriffe gegen die deutschen Arbeitgeber zu richten. So schreibt er u. a., daß etwa 25 v. H. aller polnischen Mädchen und Frauen schwanger seien oder mit einem Kinde nach Polen zurückkehrten. Das erkläre sich aus der unerhörten Brutalität der deutschen landwirtschaftlichen Arbeitgeber gegenüber ihren polnischen Saisonarbeiterinnen. Diese die Oeffentlichkeit berührende Tatsache dürfte nicht verschwiegen werden und die verantwortlichen Leiter der Saisonüberwanderungen müßten für den Schutz der Frauen und Mädchen Sorge tragen.

Rauscher nach Berlin berufen

Berlin. In der kommenden Woche wird der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher, nach Berlin kommen, um sich hier einige Tage aufzuhalten. Es ist anzunehmen, daß der Gesandte an den Verhandlungen des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages teilnehmen wird, die am 26. und 27. November stattfinden und auf deren Tagesordnung in erster Linie die Verhandlungen mit Polen, und zwar sowohl des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens wie auch der gegenwärtige Stand der Handelsvertragsverhandlungen, stehen. Da der Gesandte Rauscher unter diesen Umständen wohl frühestens am Freitag kommender Woche wieder in Warschau auf seinem Posten sein kann, ist wohl damit zu rechnen, daß die Paraphierung des Handelsvertrages frühestens Anfang der übernächsten Woche vorgenommen werden wird.



Der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung

Ministerialdirektor Dr. Walter Zechlin, vollendet am 25. November das 50. Lebensjahr.

Schwierige Regierungsbildung in Prag

Rückkehr zur rot-grünen Koalition?

Prag. Die Nachricht von den Verhandlungen zwischen tschechischen Sozialdemokraten und Agrariern über eine nationaltschechische Regierung hat wie eine Bombe in das politische Leben eingeschlagen. Die deutsche Partei, die für eine Regierungsbildung in Betracht komme, verhielt sich zurückhaltend. Umso größere Leidenschaftskämpfe löste aber dieses Projekt im Lager der tschechischen Sozialdemokraten und Agrarier aus. Hier beschuldigt ein Teil den anderen, daß er der Urheber dieses Planes sei. Jedenfalls zeigte sich, daß das am Sonnabend erwogene Projekt einer nationaltschechischen Koalition auf eine Reihe von Hindernissen taktischer und grundsätzlicher Art gestoßen ist. Man beschäftigte sich daher wieder mit dem Projekt eines großen Konzentrationskabinetts und einer rot-grünen Koalition mit Hinzuziehung der tschechischen katholischen Volkspartei. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß das Projekt einer nationaltschechischen Koalition schon begraben wäre.

Die Arbeiterkonferenz mit Hoover

Neuyork. Aus Washington wird gemeldet: Präsident Hoover veröffentlichte nach einer bedeutsamen Aussprache mit den Arbeiterführern eine Erklärung, daß die amerikanischen Arbeiter vorläufig keine Lohnerhöhungen fordern sollten, während die Arbeitgeber sich verpflichten, keine Lohnermäßigungen vorzunehmen. In den nächsten Tagen sollen 150—200 führende Fabrikanten und Geschäftsleute in Washington zusammenberufen werden, um einen geschäftführenden Ausschuß zur Förderung und Festigung des Wirtschaftslebens zu wählen.

Neuyork. Wie die demokratische „Evening World“ berichtet, ist die Besprechung Hoovers mit den Industrieführern keineswegs glatt verlaufen. Hoover habe heftige Kämpfe mit den Industrievertretern zu bestehen gehabt. Er hätte seinen ganzen Einfluß aufbieten müssen, um die Zusage zu erhalten, daß vorläufig keine Lohnherabsetzungen vorgenommen werden. Auch in der Besprechung mit den Gewerkschaftsführern habe Hoover seine ganze Ueberredungskunst aufbieten müssen, bevor diese zusagten, daß sie zunächst keine Lohnerhöhungen fordern würden.

Um die Vertagung des Völkerbund-Rates

Genf. Die Frage der Vertagung der Januartagung der Völkerbundtagung ist nunmehr amtlich aufgerollt worden. Der italienische Außenminister Grandi hat telegraphisch den Generalsekretär des Völkerbundes ersucht, die Möglichkeit der Verschiebung der Ratstagung vom 20. auf den 13. Januar zu prüfen. Der Generalsekretär hat daraufhin unverzüglich telegraphisch im Einverständnis mit dem gegenwärtigen Ratspräsidenten, dem persischen Gesandten in Angora sämtliche Mitglieder des Völkerbundsrates, um ihre Stellungnahme zu diesem Vorschlag ersucht. Von Interesse ist, daß Grandi als Begründung seines Antrages ausdrücklich erklärt hat, er beabsichtige an der Ratstagung teilzunehmen. Da jedoch zu dem gleichen Zeitpunkt die Londoner Flottenkonferenz stattfinde, halte er eine Verschiebung für zweckmäßig.

Die Deutschen aus der lettländischen Regierung ausgeschieden

Das Landeswehrgesetz angenommen.

Riga. Am Freitag um 22 Uhr wurde das deutschfeindliche gegen die Siedlungsrechte der deutsch-baltischen Frontkämpfer gerichtete Gesetz durch Schlußabstimmung mit 51 gegen 45 angenommen. Noch kurz vor der Abstimmung hielt der frühere Außenminister, der sozialdemokratische Abgeordnete Zeelens, eine Rede gegen die Deutschen. Die deutsche Fraktion scheidet aus der Koalition u. damit aus der Regierung aus. Die Gleichberechtigung des deutschen Bürgers im lettländischen Staate ist durch angenommenes Gesetz zertrümmert.

Ausreisevisum für 1000 deutsche Kolonisten

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die OGPU. sich am Freitag bereiterklärt, 500 deutschen Kolonisten das Ausreisevisum auszustellen und ihnen so die Möglichkeit zu geben, Rußland zu verlassen. Die 500 Kolonisten wurden am Freitag abend Moskau verlassen und nach Königsberg abreisen.

Der in Moskau eingetroffene deutsche Generalkonsul Schlesinger hat Maßnahmen für eine ordnungsmäßige Auswanderung der deutschen Kolonisten getroffen. Die Sowjetregierung wird noch weiteren 500 deutschen Kolonisten die Ausreisepässe zur Verfügung stellen.

Kommunist Kasper aus Schweden ausgewiesen

Stockholm. Der kommunistische preußische Landtagsabgeordnete Wilhelm Kasper ist am Freitag aus Schweden ausgewiesen worden. Kasper war am 8. November nach einer Agitationsrede, die er unter freiem Himmel gehalten hatte, von der Stockholmer Kriminalpolizei verhaftet worden.

Die Unterhaltungen Karachans in Berlin

Berlin. Wie zu erwarten war, hat die Reichsregierung die Nachricht der Telegraphen-Union von einer Unterhaltung Karachans in Berlin in aller Form dementiert. Es wird darauf hingewiesen, daß Karachan sich lediglich auf der Durchreise in Berlin befindet und mit keiner Stelle im Auswärtigen Amt gesprochen und Fühlung genommen habe.

Kleine Nachrichten

An der schottischen Nordküste, bei dem Ort Walton, tauchte, als die Ebbe besonders stark einsetzte, eine Kirche auf, die vor Jahrhunderten überschwemmt worden war. Sie war mit Muscheln und Schlinggewächsen bedeckt. Die kurz darauf einsetzende Flut spülte die Wogen wieder über die Kirche.

In einer Nürnberger Zeitung war zu lesen: „Viel Glück auf einmal wurde dem Landwirt Josef Sch. in Linzing zuteil. Innerhalb weniger Stunden bekam er zwei Buben, acht Ferkel und ein Kalb“.



Besuch des spanischen Innenministers in Berlin

Der spanische Innenminister, General S. Martinez Anido, traf am Donnerstag in Begleitung des deutschen Botschafters in Madrid, Graf Welczek, zu einem Besuch in Berlin ein. Zum Empfang waren der preußische Innenminister Grzesinski und der spanische Botschafter in Berlin, Espinosa de los Monteros, erschienen. — Unser Bild zeigt (von links nach rechts): Minister Grzesinski, General S. Martinez Anido, Espinosa de los Monteros, Graf Welczek.



(6. Fortsetzung.)

Hinter dem Hause dehnte sich ein Park, kein Park im strengen Sinne, dazu waren die Sträucher und Bäume zu unregelmäßig verteilt. Nirgends eine Umzäunung. Das Ganze endete in einer großen Wiese, welche der Fluß in einer mächtigen Schlinge umfaßte. Er ging immer weiter, den Arm seiner Schwiegertochter fest zwischen den seinen gepreßt. Kein Wort fiel. Sie schritten über die Brücke, die wie ein schwindelnder Steg das Wasser überdachte, den Rain entlang, der die Felder säumte. Der Wald tat sich auf; eine mächtige Steinbank, welche die Natur eigenhändig geschaffen hatte, stand zwischen zwei Eichen, die mitten unter den Fichten und Tannen sich Raum gemacht hatten und trotzig behaupteten. Dort drückte er die junge Frau nieder und blieb schweigend vor ihr stehen.

„Vater!“

„Sprich nicht Lore-Lies! Ich bin ganz im Bilde. Ist es in der letzten Zeit so arg geworden, daß nur mehr dieses Eine übrig bleibt?“

Lore-Lies nickte und quälte sich zu einem Geständnis, aber sie fand die Worte nicht, weil sie immer noch zu hart waren, zu vernichtend für den Mann, dessen Namen sie trug — an dessen Tisch sie bisher gegessen und dem sie drei Jahre Weib gewesen war.

„Er läuft anderen nach! Nicht wahr, Lore-Lies?“

„Das ist es nicht— das wäre zu ertragen — wenn — —“

„Wenn, Lore-Lies?“ Der General glaubte, die junge Frau sähe nicht nach ihm hin. Er ließ sich gehen und achtete nicht mehr auf seinen Körper. Die hagere Gestalt, die sich immer mühte, die straffe Haltung zu bewahren, hauchte zusammen. Das Gesicht stach fahl von dem Grün des Strauchwerkes ab, das sich hinter ihm dehnte. Das also waren seine Söhne! Der eine wurde von seiner Frau betrogen und der andere betrog die seine. Und — und der jüngste? Vielleicht, wenn er nicht so nahe mit ihm zusammen wäre, würde er es ebenso machen wie Max, und Wege gehen, die nicht ehrenvoll waren. „Hat Max viele Schüler in der letzten Zeit gehabt?“

„Lore-Lies verneinte, ohne den Kopf zu heben. „Es sind jetzt in unserer Straße allein drei Musiklehrer und überbieten sich an Billigkeit. Er hat sich mehr auf Konzerte verlegt. Aber die Einnahmen entsprechen seinen Erwartungen nicht. Kunst ist ein Luxus geworden, und Max hat keine Geduld. Er will sofort Erfolge haben, auf welche andere jahrelang hoffen mußten, bis sie sich verwirklichten.“

„Wovon lebt ihr, wenn es so knapp mit seinen Einnahmen steht?“

„Ich kann ab und zu ein Bild verkaufen. Aber es ist wenig, was ich dafür bekomme. Ich bin keine Größe in meinem Talent. Es ist alles Mittelmaß an mir. Aber wenn ich für mich allein wäre, würde es reichen.“

„Du willst von ihm gehen, Lore-Lies?“

„Ja!“

„Bald?“

„Sobald er seine Einwilligung zur Scheidung gibt.“

„Eine geschiedene Frau!“ Der General stieß es heraus, als ob er für sich allein spräche und vergessen hätte, daß seine Schwiegertochter neben ihm saß.

Lore-Lies taumelte auf. — Wort und Klang trafen sie wie ein Hieb. Warum sagte niemand mit dem gleichen Tone der Verachtung: ein geschiedener Mann? — Wenn man mit Steinen warf, wollte man dann immer nur das Weib treffen? —

Sie wollte sich wehren. Als sie aber den alten Herrn ansah, verschwieg sie alles, das sich ihr über die Lippen drängen wollte. Die Güte ihres lauteren Herzens überdeckte und überschwemmte jedes Gefühl der Auflehnung. „Vater, willst du mir helfen?“

Der General seufzte. „Was willst du von mir? — Laß mich ehrlich sein Lore-Lies! Die Trude ist immer leidend. Das bißchen, das übrig bleibt, haben wir bisher immer an sie geschickt. Mehr kann ich nicht geben. Karl könnte wohl. Aber er will gebeten sein und bitten — das können meine Töchter nicht. — Sie haben es nicht gelernt. — Und die Gerda — hast du sie schon gesehen? — So im Dunkel vorher, da konntest du dir kein Bild machen. Du mußt sie dir bei Licht betrachten. Sie versteinert förmlich. Aber sie hat es so gewollt, obwohl ich sie immer vor dieser Ehe gewarnt habe. Tausendmal besser wäre gewesen, sie hätte den Grafen Harrach genommen, der zwar mit seiner Majorspension ein armer Teufel ist, aber im übrigen viel besser zu ihr gepaßt hätte als der Giesbert.

Lore-Lies legte den Kopf gegen den Stamm, der sich hinter ihr in die Höhe streckte. Es war doch etwas Lächerliches um das Leben. Wie eine Groteske tanzte der Reigen der Menschheit vorüber. Immer wieder kamen neue, die sich der endlosen Kette der anderen anschlossen, und jeder erhielt seine Last auf die Schultern geladen.

„Ich fürchte mich vor dem Leben, Vater,“ sagte sie kleinmütig. „Wenn du zu mir ziehen wolltest!“

Er beugte sich etwas herab, zog ihre Hände hoch und preßte sie zwischen seinen beiden. „Du hast nicht bedacht, was du sagst, Lore-Lies. — Ich habe fünf Kinder: drei Söhne und zwei Töchter. Wenn ich nun zu dir ziehen wollte, würden sie alle über mich herfallen.“

Sie begriff, daß er recht hatte. Aber ihre Augen standen voll Tränen.

Marbot kam über die Wiesen gehuscht, neben ihm die Kleine im weißen Kleidchen, daß es aussah, als flattere ein Schmetterling über den bunten Blumenteppich. Hinterdrein kam Max von Ebrach. Sie gingen über die Brücke und trafen fast gleichzeitig zwischen den Stämmen ein. Lore-Lies zog das Kind auf ihren Schoß und machte Marbot neben sich Platz. Er wehrte dankend und setzte sich auf einen großen Haufen Laubes, das in trockener Dürre aufraschelte, als er sich darauf niederließ. Er frug den General, ob ihm ein Pferd zur Verfügung stehen würde, wenn die Trude ihm telegraphiere, daß sein Kommen notwendig sei.

„Es sind ihrer sechs im Stall,“ sagte Max von Ebrach. „Die Trude wird jedenfalls auch ohne dich auskommen.“

Das war jetzt offener Spott, was er dem anderen fühlen lassen wollte. „Die Ebrachs sind nicht von der zimperlichen Sorte“ — — —

„Aber von der taktvollen waren sie immer. — — Mit wenigen Ausnahmen,“ mahnte der General.

„Es braucht scheinbar gar nicht viel, dich aufzuhetzen,“ gab der Sohn zurück. „Man muß immer beiden Teilen die Ohren schenken, dann klappt die Rechnung erst — sonst hinkt sie immer nach einer Seite.“

„Du kannst es ja nachholen, wenn du glaubst, daß mein Urteil nach deiner Seite hin nicht stimmt. — Auf Wiedersehen! — Lore-Lies! — Sieh, daß du keine nassen Füße bekommst Heinz! Der Boden ist etwas feucht.“

Ohne den Sohn aufgefordert haben, ihn zu begleiten, schloß sich dieser dem Vater an. „Sie hat mich natürlich besudelt,“ grollte er heraus. „Wenn ein Weib sich nimmer anders helfen kann, dann bewirft es den Mann mit Unrat!“

„Wenn er sich zuvor nicht schon selbst beschmutzt hat.“ Der General trug den Rücken weit nach hinten gebogen und die Hände tief unten verschränkt.

„Du läufst anderen nach? — Ja?“

Max von Ebrach hob die Schultern. „Ab und zu einmal! — Ich hab's auch nie geleugnet.“

„Kannst du das gleiche auch von deiner Frau sagen?“

„Sie soll sich hüten, solange sie meinen Namen trägt!“

„Sie wird ihn nicht mehr lange tragen, denke ich!“

Unterhaltung und Wissen

Das Geheimnis der Osterinsel

Es ist sehr merkwürdig, daß man den alten Metanesiern und Polynesiern nicht mehr und nicht weniger zutraut als die Eroberung des Stillen Ozeans. Das ist, an ihrer Zivilisation gemessen, eine unvergleichlich größere Leistung als alle europäischen Entdeckungsfahrten von Marco Polo bis Columbus zusammengenommen. Man stellt sich vor, daß das so gegangen sein konnte: Vor sehr langer Zeit drangen über Afrika, Indien und Australien dunkelfarbige Völker, die sich vielfach spalteten, nach Osten. Sie erfüllten, von Insel zu Insel sich vorwärtswagend, alle Archipele, besiedelten sie, zogen weiter und weiter, fast bis zur amerikanischen Küste hinüber. Dann aber, so verlängert man diesen Faden der Vermutungen, kam eine hellfarbige Völkerwelle, ausgespien von der Hochsteppe der Mongolei und den stets übervölkerten Rändern der malayischen Bezirke, die wohl oder übel den gleichen Weg ging. Aus ihr sei der heutige Polynesier herausgebildet worden, während der Malenesier jenem anderen, dunklen Völkerstrom entstammt. Schon um das Jahr 1000 n. Ch. hätten die Lichten die Omutuinseln, also das Gebiet von Tahiti, erreicht, Nirgends sei es ohne Kämpfe abgegangen, aber auf vielen Archipelen saßen doch zuletzt Polynesier als herrschende Rasse. Freilich vermählten sie sich häufig mit Melanesierfrauen, so daß eigentlich jedes Eiland ein Stück helldunkle Völkergeschichte für sich ist. Menschenfresser waren sie beide, oder wurden es zumindesten auf ihrem Weg durch den stillen Ozean. Aber ihre Kulturen vereinigten sich endlich und bildeten ein erstaunlich gleichartiges, wenn nicht zu sagen einförmiges Netz, daß sich von Insel zu Insel spannte. Damals seien diese Völker alle im Zeichen eines Aufstieges gestanden, der der Höhepunkt ihres Daseins überhaupt gewesen sei. Dann aber seien sie gesunken und noch ehe die Weißen kamen, sei ihr Schicksal bereits besiegelt gewesen. So sagt die Hypothese, in der sich heute mit kaum einer Ausnahme alle ethnographischen Forscher der Welt einigen. —

Und dafür gibt es, wie sie behaupten, ein Beispiel, die Osterinsel, oder, wie sie mit ihrem eigentlichen Namen heißt: Rapanui. Heute gehört sie zu Chile, das aber niemals großen Gewinn von diesem seit langen nackten, durchaus waldlosen Eiland hatte. Es ist nur 118 Quadratkilometer groß, und seine wenig bewachsenen vulkanischen Berge steigen bis über 500 Meter auf. Gegenwärtig ist die Bevölkerung auf etwa 250 Menschen gesunken. Man hat schändlicherweise im Jahre 1862 einen erheblichen Teil der Eingeborenen, nämlich 5000 Männer, gewaltsam auf die Chinchainseln übergeführt, wo sie die Guanolager ausbeuten sollten und teils dort starben, teils, zurückgekehrt, die Blattern und Tuberkulose einschleppten. Ein anderer Teil ist nach den Gambierininseln ausgewandert, etwa 200 zogen um 1871 nach Tahiti, dessen Sprache der ihren so nahe steht, daß sie ohne Schwierigkeiten von den Osterinsulanern verstanden wird.

Seit Coots Tagen, der auch diese mehrfach entdeckte Insel besuchte, deutet man an den seltsamen, ungeheuren Steinidolen herum, die sich dort befinden. Jene, die einst die Ahus, die Begräbnisplätze (oder eigentlich Verwesungsplätze, da die Leichen nicht in die Erde gebettet, sondern zunächst der Luft auf offenen Gestellen ausgesetzt wurden) umgaben, sind längst gestürzt, und die dürren Halme der Gräser wachsen über sie. Aber oben am Rano Raraku, einem 150 Meter hohen Vulkan, befindet sich ein alter Steinbruch, der in terrassenartigen Regionen nach abwärts reicht. Dort und am Kraterrand selber wurden jene ..einidole hergestellt, zu Dutzenden, zu Hunderten. Ein ganzes Volk scheint mit der Ausmeißelung dieser Figuren beschäftigt gewesen zu sein. Es gibt dreiundzwanzig Meter lange Giganten, die so wie alle, liegend, stehend, jedes Stückchen freies Gestein ausnützend, aus dem lebenden Berg herausgeschnitten wurden. Während unten schon die fertigen Gestalten, halb oder ganz eingesunken, sich befinden, eine Garde von Riesen, sind oben noch die unfertigen Götzen zu sehen, zum Teil erst im Beginn, zum Teil schon fast vollendet. Aus dem leicht zu bearbeitenden Fels herausgearbeitet, grinsen sie aus den Wänden. Vielleicht entstammen die frühesten jenen Tagen um etwa 1400, da, wie man glaubt, die leichten Polynesier die Osterinsel erreicht hatten. Vielleicht aber sind sie auch noch aus einer älteren Epoche, denn es scheint, als hätte auch hier jener dunkel-helle Rassenwechsel stattgefunden, weil Schädel aus jüngster Zeit nicht nur eine ausgesprochene polynesische, sondern a.ch eine melanesische Bildung, den Langkopf, zeigen. Da hat .ne der Statuen, die Ko-Pilo-Pilo heißt und von den Schultern bis zum Scheitel fast fünfmal so hoch wie ein Reiter mit seinem Pferde ist, eine wie ein Brett vorgeschobene schmale und niedrige Stirn, darunter die Augen, eingekniffen, nichts als dunkle Höhlen. Eine lange, spitze, keilartige Nase, eine winzige Oberlippe in einem Mund, der dünn, scharf, fest zusammengepreßt und eigensinnig vorgeschoben ist. Ein eckiges, hartes, steil abfallendes Kinn, ein langer, hagerer Hals, eingezogene Schultern. Der ganze Ausdruck unduldsam, beschränkt, gewissermaßen in sich selber überaltert. Dieser Koloß, der nur darin sich an die Insel und ihre Besonderheiten anpaßt, daß er noch mit seinen augenlosen Steinhöhlen blinzelnd ins Weite schaut, ähnelt, wie gesagt, allenfalls nur einigen Plastiken von den Salomonen, aber keinem der Südseevölker. Warum aber diese alten Eingeborenen sich Idole zurechtmeißelten, die in gar nichts ihren eigenen Volkstypus verklärten, kann man durchaus nicht verstehen und hat es bisher auch nicht verstanden.

Trotzdem man nun auch bei den wenigen alten und zum Teil offenbar schwachsinnigen Kanaken, die die Schrift von Rapanui noch lesen können, feststellen muß, daß sie die Zeichen nur als Gedächtnishilfe für eine Art auswendig gelernter Rezitationen benützten, hat man doch über die Bedeutung der steinernen Giganten auch auf diesem Wege mancherlei erfahren. Sie scheinen dem Andenken der „Vogelmänner" geweiht gewesen zu sein, deren Kult offenbar zum Bekenntnis des Make-Make, des großen Eiergottes, dazu gehörte. Es handelt sich dabei um die Eier der Meerschwalbe, die sehr viel gegessen wurden. Die Auffindung des ersten Eies auf dem der Landspitze von Orongo gegenüberliegenden kleinen Inselchen Motinul war mit strengsten Zeremonien umgeben. Die „Rongo-Rongomänner", denen dieses Glück zuteil wurde, hatten ein Jahr Einsamkeit und mystische Vereinigung mit den Göttern zu bestehen — etwa das was man im Abendland zu ähnlichen Zwecken als heiligmäßiges Einsiedlerleben empfahl. Sie gehörten von da ab zu den Ausgezeichneten ihres Volkes und erhielten ständig von jedermann Geschenke. Ihnen und ihrem Andenken zuliebe scheinen dann jene Riesenstatuen aufgestellt worden zu sein, vielleicht um den Einfluß dieser Geweihten länger für die folgenden Generationen zu erhalten.

Auf der Inselspitze Orongo sind noch die Reste steinerner Häuser übrig geblieben, in denen die Bevorzugten die Auffindung des ersten Eies dur ihre Sklaven erwarteten. Dort schlagt Tag und Nacht das Rauschen einer tobenden Brandung herauf, welche jene, auf Schiffbündeln schwimmend, zu besiegen hatten. Aber auch sonst hat dieser Vogelkult manche Spuren hinterlassen. In Skulpturen und auf Malereien befindet sich immer wieder die Gestalt vogelköpfiger Männer, die ein Ei in der hohlen Hand halten. In wenigen Jahren oder Jahrzehnten werden die Leute von Rapanui endgültig ausgestorben sein. Es ist nicht glaubhaft, daß bis dahin die Rätsel der Vogelmänner und Steingiganten restlos gelöst sein werden. Nicht einmal dazu besteht Aussicht, daß man ihre Schrift wird lesen lernen können, denn dazu gehört offenbar das ganze mündliche Erinnerungsgut der Insulaner, das wir nicht kennen. Vielleicht enthält sie keine Menschheitsgeheimnisse, sondern nur die einfachen Dinge eines Kanakenlebens, so wie die Legenden es tun, von denen man einige aufzeichnen konnte. Aber ist nicht das ganze Rapanui geheimnisvoll, dunkel wie aus Vorzeit, ein Gespensterwinkel, meerverschollen, weltenfern?

Annie France-Harrar.

Bibliothek der Gehirne

Von Fritz Köhler.

Die Voraussetzung dieser seltsamsten aller Bibliotheken sind Tote, viele Tote. Nicht solche, die sich eines Abends ruhig in ihr Bett legten und das Aufstehen für immer vergaßen, sondern Tote, die erst nach tollem Tanz mit Bruder Hein abberufen wurden. Die zu Lebzeiten schon eine Ruine waren, zerfressen und vermorscht von Syphilis, Diabetes oder Tuberkulose. Ebenso grotesk wie ihre Voraussetzung ist das Domizil dieser Bibliothek: über dem Leichenkeller eines Hospitals im Berliner Norden hat man ihr einen Platz angewiesen. Neben einem Fahrstuhl, dessen Förderkorb wie eine große blecherne flachgedrückte Badewanne aussieht. Auf der aber nur Leichen treppauf und treppab fahren.

Treppauf geht es in den Sezierraum, auf dessen kalten Steinfliesen ein Tisch steht. Sonst ist nichts in diesem Raume nur an den Wänden sind noch zwei, drei Regale, vollgestellt mit Gläsern, dicken, schmalen, runden, viereckigen. In diesen Gläsern schwimmen Gehirne in allen Größen, jedes mit einem dunklen Krankheitsherd, der dem Träger damals, als er noch auf Erden wandelte, seinen Verstand gekostet hat. In den langen schmalen Gläsern schwimmen Rückenmarkteile, bei einem ist ein Wirbelknochen knapp zwei Millimeter tief ins Rückenmark eingedrungen; die Frau, der dies Rückenmark einmal gehörte, hat den winzigen Knick mit einer unheilbaren Lähmung ihres Körpers, oben von den Schultern herunter, bezahlen müssen. Jetzt gehört ihr Rückenmark der Wissenschaft

Auf dem Fensterbrett des Sezierraumes liegen ein paar Schädel, alle von einer schmutzigen Elfenbeinfarbe. Man gibt uns ein Privatissimum der Anatomie. Dr. Krause, der Bibliothekar aller Gehirne, läßt sich ein frisches bringen, pfropft es in den einen Totenkopf hinein und klappert mit den Schädeldecken herum, bis er die passende zu dem Totenkopf gefunden hat. Dann erklärt er uns die Sache mit einem unfaßbaren Gleichmut, so, als ob er einen Blumenkohlkopf in der Hand hätte, über den er eine halbe Kokosschale gestülpt hat, während wir uns hüten, einen der Schädel auch nur mit dem Rockärmel zu streifen. Hinaus wollen wir, damit das Würgen am Halse aufhört, eine Zigarette rauchen und nicht mehr den ekelhaft-süßen Leichengestank riechen.

Das war der Sezierraum. Jetzt kommt das Laboratorium. Wo uns auch nicht viel wohler wird. Denn da steht auf dem Fußboden Steintopf neben Steintopf, Rollmöpse oder Sauerkohl könnten darin sein. Aber da sind wieder diese Gehirne drin. Eingelegt in Formalin, zugedeckt mit einem Tuch und darüber ein einfacher Holzdeckel. Alle diese Gehirne sollen ja in Scheiben geschnitten werden, jawohl, in Scheiben. Deshalb muß man sie erst desinfizieren, härten, fixieren, imprägnieren mit Formalin, Brom und Alkohol. Dann kann das Scheibenschneiden losgehen. Das besorgt eine auf den Tausendstelmillimeter gehorchende Maschine, denn jede Scheibe darf nur fünfzehn Tausendstelmillimeter dick sein. Diese Maschine macht alle Begriffe von dick und dünn einfach sinnlos. Die Fünfzehntausendstel-Millimeter-Scheibe ist immerhin so dick, daß man sie noch gut sehen und anfassen kann, aber doch so dünn, daß sie sich sofort zusammenrollt und in Alkohol aufgefangen werden muß. Wenn nun vierhundert Scheiben abgeschnitten sind — mehr als vierhundert Scheiben macht man im allgemeinen nicht —, dann wird jede einzelne Scheibe zwischen zwei Glasplatten gelegt, nachdem man vorher die Gehirnmasse schön blau gefärbt hat.

Wer allerdings an diesen Scheiben etwas sehen will, der muß sie erst unter ein Mikroskop legen. Auch dann werden es nur blaue Linien und blaue Punkte sein, die bei der geringsten Bewegung des Auges wegrutschen. Nur Aerzte kennen sich in diesen Labyrinthen aus. Nun fehlt nur noch die Bibliothek. Man hat sie auf den Korridor gestellt. In einfachen Schränken liegen die geheimnisvollen Gehirnblätter. Aneinandergereiht ergeben sie jenes große Buch menschlichen Leides, zu dem die Aerzte kommen, um darin zu lesen. An jeder Scheibe klebt ein Zettel. Auf dem einen steht Worttaubheit, auf dem anderen Seelenblindheit, dann wieder Zwangsgreifen, das übrigens am häufigsten vorkommt, oder Bindearmwackeln.

Seelenblindheit? Ja, das war ein Mann; dem konnte man wohl eine Uhr zeigen, dann sah er sie wohl, aber er begriff nicht, daß es eine Uhr war. Wenn jedoch die Uhr an sein Ohr gehalten wurde, hörte er sie ticken, und auf dem Umweg über das Gehör begriff er. Der Weg zur Erkenntnis über das Licht jedoch war bei ihm erloschen. Irgendeine Stelle seines Gehirns war erweicht. Da man bei Lebzeiten wußte, woran er litt, und man bei der Sektion die zerstörten Stellen sah, so weiß man jetzt, wo bei einem gleichen Fall der Angriff auf die Schädeldecke erfolgen muß. Denn man kann natürlich bei Gehirnoperationen niemandem die Schädeldecke abnehmen und sie nachher wieder aufsetzen.

So unglaublich es klingt, aber im Sezierraum war es zu sehen: da schwammen in der sumpfgrünen Flüssigkeit zwei Stücke erweichten Gehirns von einer ekelhaft graubraunen Farbe. Diese beiden Stücke sind Menschen operativ aus dem Gehirn entfernt worden — und diese beiden Männer arbeiten heute wieder! Sie, die einstmals dem Irrsinn nahe waren!

Damit die Chirurgie zu solchen Leistungen fähig wird, hat man im Norden Berlins die Bibliothek der Gehirne geschaffen.

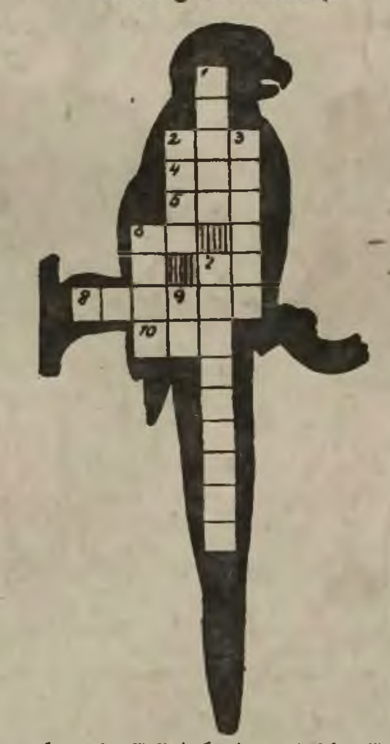
Das Spinnennetz als Barometer

Es ist außerordentlich fesselnd zu beobachten, wie die Spinnen ihre Netze in Ordnung halten, ausflicken und ausbauen. Für atmosphärische Einflüsse überaus empfindlich, hüten sie sich, wenn ein Sturm im Anzug ist, den Faden auszuspinnen, während sie bei schönem Wetter fleißig an der Erweiterung und Verstärkung des Netzes arbeiten. Man lege daher früher dieser Empfindlichkeit der Spinnen für Witterungseinflüsse die größte Bedeutung bei und beobachtete das Spinnennetz ebenso aufmerksam wie heute das Barometer.

Daß man dieser Wetterbeobachtung nicht ohne Grund vertraute, beweist die Geschichte mit einem lehrreichen Beispiel. Als im Jahre 1795 General Pichegru, der Oberbefehlshaber, der an der holländischen Grenze kämpfenden französischen Revolutionsarmee, vordringen wollte, sah er sich durch riesige Wasserfluten, die das Land überschwemmten, aufgehalten. Es war nicht daran zu denken, daß Mannschaften und Bagage weiter vordringen konnten. Nach einigen Tagen des Wartens wollte der General schon den Rückmarsch anordnen, als eine Nachricht von seinem in Amsterdam gefangen gehaltenen Adjutanten d'Isjonval eintraf, die aus dem Gefängnis geschmuggelt war. Darin war zu lesen, die Temperatur werde in wenigen Tagen so stark sinken, daß das Wasser frieren und dem Heer den Uebergang über das Eis gestatten würde. Pichegrus Soldaten gelangten tatsächlich über das Eis nach Amsterdam, wo der Adjutant sofort befreit wurde. Dieser glückliche Vormarsch war der Aufmerksamkeit zu danken, mit der der Gefangene in seiner Zelle das Verhalten der Spinnen beobachtet hatte. Es war ihm dabei aufgefallen, daß sich die Spinnen in die Mauerritzen verkrochen hatten, daß sie sogar nicht einmal daran dachten, ihre Netze auszubessern, die der Gefangene absichtlich zerrissen hatte.

Rätsel-Ecke

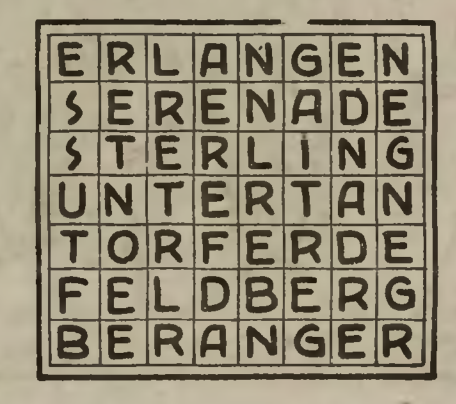
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 2. Gesindel, 4. nordische Gottheit, 5. Raubvogel, 6. Spielkarte, 7. Ton der italienischen Skala, 8. Mädchenname, 10. griechische Göttin der Morgenröte.

Senkrecht: 1. Kurort in der Schweiz, 2. Fluß in Holland, 3. Stadt in Norwegen, 6. Fluß in der Schweiz, 7. Figur aus der Operette „Die Fledermaus", 9. Frauenfigur aus der griechischen Sage.

Auflösung des Füllrätsels



E	R	L	A	N	G	E	N
S	E	R	E	N	A	D	E
S	T	E	R	L	I	N	G
U	N	T	E	R	T	A	N
T	O	R	F	E	R	D	E
F	E	L	D	B	E	R	G
B	E	R	A	N	G	E	R

Afrikanische Urwald-Zwerge

Im geheimnisvollen Gründunkel der afrikanischen Urwaldwildnis schweifen noch heute Reste einer dunkelhäutigen Menschenrasse, die man sowohl nach ihrem zwerghaften Körperbau, als auch nach ihrem Kulturzustand einem „Kindheitsstadium der Menschheit" zuzurechnen geneigt ist. Ungemein scheu und äußerst behend im Durchschlüpfen der fast undurchdringlichen Pflanzenwirrnis, haben sie sich lange Zeit vor dem Auge des Forschers zu verbergen gewußt und erst ziemlich spät sind Beobachtungen über ihr Wesen und ihre Eigenart zu uns gekommen. Ihre Existenz war freilich längst bekannt. Schon die alten Griechen wußten von ihnen, wahrscheinlich durch die Vermittlung der Aegypter, denn bereits in Homers „Ilias" findet sich die Sage von den „Ellenmännchen" oder Pygmäen angedeutet.

Als sich mit dem Zeitalter der Entdeckungen das Dunkel, das den afrikanischen Kontinent umgab, allmählich zu lichten begann, gelang es auch, Näheres über die im Innern lebenden Zwergstämme zu erfahren, so daß wir heute über ihre Wohngebiete und ihre Lebensformen recht gut unterrichtet sind. Ihr Ursprung und ihre Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Menschen, sowie ihre Beziehungen zu den anderen Zwergvölkern der Erde geben allerdings noch manches Rätsel auf, um dessen Lösung sich die Wissenschaft in jüngster Zeit mit Eifer bemüht, um von der Kultur der Pygmäen für die Erkenntnis vom Wesen des Menschen und seiner Kultur so viel wie möglich zu retten, ehe die alles gleichmachende Zivilisation auch hier die letzten Reste zerstört. Wie die Negrito auf den Philippinen, die Semang auf Malakka — um nur einige Pygmäengruppen aus anderen Teilen unseres Erdballs anzuführen — leben auch die afrikanischen Zwergstämme in einem schwer zugänglichen „Rückzugsgebiet", dem Urwald, in dem sich ihre Eigenart bis auf unsere Tage erhielt. Unter echten Zwergen oder Pygmäen müssen wir uns Menschen vorstellen, die in allen Teilen ihres Körpers völlig proportioniert sind, deren Kleinwüchsigkeit also normal und nicht krankhaft ist, wie etwa bei den Liliputanern und pathologischen Zwergen, bei denen einzelne Körperteile in einem Mißverhältnis zu einander stehen. Die Durchschnittsgröße solcher echten Pygmäen beträgt bei Männern 144 bis 145 Zentimeter, bei Frauen 135 Zentimeter. Auffällig an ihrem Körperbau ist die Länge des Rumpfes im Verhältnis zu den Gliedmaßen, ferner die Rundform des Kopfes. Neben diesen Merkmalen fällt noch vor allem die tief eingesattelte, flache und breite Nase auf, unter der die Mundpartie ziemlich weit vorspringt. Die Hautfarbe zeigt verschiedene Schattierungen, vom Blaßrötlichgelb bis zum Rußschwarz. Manches am Körperbau der Pygmäen erinnert an den der Buschmänner im Süden Afrikas, jedoch ist noch nicht befriedigend geklärt, in welcher Beziehung beide Rassengruppen zueinander stehen.

Das Lebenselement der afrikanischen Zwerge ist der Urwald mit seiner lähmenden, feuchten Schwüle und den tausend und abertausend Hindernissen, mit seinem phantastischen Gewirr von Schlingen, Wurzeln, Morästen und Wasserläufen. Dieser unermeßlich grünen Wüste, in der jeder andere Mensch hilflos dem Verhungern preisgegeben ist, haben sich die Pygmäen aufs trefflichste angepaßt, und sie gewinnen ihr geschickt das zum Leben Notwendige ab. Sie verstehen mit erstaunlicher Behendigkeit, alle Hindernisse zu durchschlüpfen und verschwinden im Nu und ungesehen in dem Chaos von Stämmen und Sträuchern. Sie kennen jeden Laut und jede Stimme und ihre Augen vermögen Spuren zu sehen oder Tiere zu entdecken, wo der Ungeübte nichts zu erkennen vermag, als ein unendliches, grünes Blättermeer. Ihre Fleischnahrung gewinnen die Zwerge durch die Jagd, und hierin sind sie unübertroffene Meister. Sie wissen mit bewunderungswertem Instinkt die Tiere des Waldes zu verfolgen, und haben tausend Listen, um sie in Fallen und Schlingen zu erlegen, oder mit sicherer Hand mit ihren kleinen, zum Teil vergifteten Pfeilen zu töten. Selbst den größten Tieren gehen sie mit unerschrockenem Mute zu Leibe. Mit Elefantenlosung beschmiert, schleichen sie an den Elefanten heran und stoßen ihm den Speer in den Leib. Das Fleisch verwenden sie zum Teil selbst, das übrige verkaufen sie an die benachbarten großwüchsigen Negerstämme, während sie die Zähne an die Negerhäuptlinge abliefern, zu denen sie oft in einer Art freiwilliger Hörigkeit stehen, und dafür allerlei für ihren Lebensbedarf erhalten. Die Frauen und selbst die Kinder, soweit sie dazu imstande sind, sammeln alles, irgendwie Genießbare an Früchten, Beeren, Pilzen, Wurzeln und kleinen Tieren. Am Abend kehren alle zum Lager zurück, oder es wird rasch ein neues errichtet, indem man Zweige in die Erde steckt und zu einer kleinen, bienenkorbartigen Hütte biegt, die mit einer Schicht von Blättern bedeckt wird. Das erbeutete Wild wird entweder geschmort oder man wickelt das Fleisch in Blätter und dämpft es unter Asche, heißen Steinen und Erde, bis es gar ist. Zur Erzeugung des Feuers verwenden die Pygmäen entweder einen Feuerbohrer oder Feuerpflug; einige benützen auch Schlagfeuerzeuge aus Kiesel und Schwamm. Der Erwerb der Nahrung ist so schwierig, daß zu anderen Dingen nur wenig Zeit bleibt, darum ist der Besitz der Pygmäen an Hausgeräten sehr dürftig: ein paar Sammelkörbe, einige Holzschalen und Rindenstoffbehälter. Als Kleidung genügt ein Schurz aus Blättern oder Rindenstoff. Die einfache Form der Wirtschaftsführung gestattet kein Zusammenwohnen größerer Gemeinschaften; deshalb ist das gesellschaftliche Leben denkbar einfach organisiert. Eine Stammverfassung gibt es nicht. Die umherstreifenden Gruppen bestehen gewöhnlich aus einzelnen Familien, nur in größeren Lagern finden sich mehrere Familien zusammen. Einen Häuptling haben sie nicht, stillschweigend wird die Autorität des Erfahrensten anerkannt, ohne daß diesem besondere Rechte zuständen. Reichtümer kann der Urwaldzwerg im Kampfe mit der wenig freigebigen Natur nicht sammeln, und so vermag er sich nur in seltensten Fällen mehr als eine Frau zu leisten. Die Ehen sind nicht sonderlich fest, und die Trennung von einer Frau bereitet keine Schwierigkeiten. Interessant ist die Tatsache, daß alle uns bekannten Pygmäenstämme keine eigene Sprache besitzen, sondern den Dialekt eines der benachbarten großwüchsigen Negerstämme sprechen.

Nicht alle Pygmäen Afrikas leben heute noch unter den geschilderten Verhältnissen. Einzelne Gruppen haben sich unter die Botmäßigkeit der umwohnenden Negerstämme begeben und finden hier ihren Unterhalt als Töpfer oder Schmiede, wie die Batwa in Ruanda und Urundi im ostafrikanischen Zwischenseengebiet. Die stolzen Wahimahirten, die Herren jener Länder, halten sich solche Zwerge als Gaukler, Musikanten oder Hofzwerge. Nicht lange mehr wird es dauern, bis die vordringende Zivilisation auch die letzten Urwaldzwerge aus ihren Zufluchtsorten vertreibt. Sie werden, der Grundlage ihrer Wirtschaft beraubt, sich mit den Negerstämmen mischen, so daß bald die letzte Spur von ihnen verwischt sein dürfte. Darum ist es höchste Zeit, ihre Kultur zu erforschen, die uns wichtige Aufschlüsse zu geben vermag über das Wachsen und Werden menschlicher Kultur.

Auf der „Schmerzensstraße" Asiens

Im Herzen Asiens, quer über die höchsten Gebirge, schlägt die Karakorumstraße die Brücke zwischen Indien und dem Inneren des Erdteils. Nur wenige Monate im Jahr ist diese höchste Handelsstraße unserer Erde gangbar, und selbst im Hochsommer noch peitschen eisige Stürme die Hochebenen, sinkt das Thermometer oft unter den Gefrierpunkt. Beständig herrscht Aufruhr in der Luft; kalte Winde stoßen von den 8000 Meter hohen Eisgipfeln des Karakorum hernieder und jagen die Wolken wie gespenstische Schatten über das Land. Der deutsche Forschungsreisende Dr. Emil Trinkler, der 1½ Jahre lang die Hochgebirge und Wüsten Innerasiens bereist hat, nennt daher in seinem soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Reisebericht der Deutschen Zentralexpedition „Im Land der Stürme" diesen Weg die „Schmerzensstraße" Asiens.

„Wie manches Menschen- und Tierleben hast du schon gefordert!" redet er sie an. „Unzählig sind die gebleichten Skelette, die deinen Verlauf anzeigen. Zehn Tage lang nichts als Schutt und kahle Felsen, reißende Ströme und blaue Gletscher! Jämmerlich abgemagert landen die Karawanentiere nach Ueberquerung dieses Hochgebirgsgürtels in Ladakh oder Chinesisch-Turkestan. Fünf Pässe von mehr als 5300 Meter Höhe sind zu überwinden, von denen der berühmte Karakorumpaß etwa 5600 Meter mißt. Grausam hartes Land, das dem Wanderer so manchen Fluch und Seufzer entlockt! Und doch, wie unfaßbar, wie gewaltig und hehr sind deine landschaftlichen Reize! Wo finden wir ein zweites Gebiet auf unserer Erde, das solch märchenhafte Bilder zeigt wie die über 5200 Meter hoch gelegene Dapsangebene mit ihrem Kranz 7000 bis 8000 Meter messender Eis- und Schneegipfel, um deren Kristallspitzen die weißen Federwolken jagen? Und welcher Zauber liegt in deinen gähnenden Schluchten, in deinen schwarzen Klammern, in denen die eisigen blaugrünen Schmelzwässer sich über riesige Blöcke stürzen und den Wanderer zwingen, auf schmalem Saumpfad am stillen Felshang seinen Weg zu suchen! Schmerzensstraße Asiens, welche Strapazen und Mühen kostet es, auf dir entlang zu ziehen, und doch — trotz allem — kehren die Gedanken immer wieder in deine majestätische Welt zurück." Hagel- und Schneestürme von furchtbarer Gewalt geleiten die Wanderer auf ihrem Weg. Wenn es dann klar wurde, brannte und stach die Sonne, verbrannte die Haut und bedeckte die Lippen mit dicken Brandblasen, die bei der geringsten Gelegenheit bluten. „Der Weg war durch unzählige Skelette markiert", schreibt der Verfasser. „Wäre er sonst nicht kennbar gewesen, so brauchte man nur den Tierskeletten zu folgen, denn man sieht immer schon das nächste liegen." Nach einem heftigen Schneesturm war am 1. August 1921 das Wetter wider Erwarten schön. „Zwar waren die hohen Gipfel noch teilweise in Wolken gehüllt, aber die Schneedecke war bald geschmolzen. Der Weg nach dem Karakorumpaß, dem höchsten Passe unserer Erde, führt langsam in einem von vielen Bächen durchrieselten Tal bergaufwärts. An den höchsten Hangpartien der Berge hatte sich der Schnee noch in vielen Punkten und Streifen erhalten. Auch in diesen gewaltigen Höhen konnte ich noch die Spuren ehemaliger Vereisung erkennen. Vor uns zur Linken ragte ein prächtiger, mit großer Eiskappe bedeckter Gipfel auf, der eine Höhe von etwa 6100 Meter hat. Endlos zog sich der Weg hin, bis wir gegen 2 Uhr die Paßeinsenkung vor uns sahen. Häufig passierten wir Warendepots. Sowie Schiffe in Seenot einen Teil ihrer Ladung als Ballast über Bord werfen, kommen auch manchmal Karawanen in diese Notlage, wenn zu viele Tragtiere zusammenbrechen." —

Nach der Ueberwindung des 5574 Meter hohen Karakorumpasses ging es empor auf das höchste Plateau der Erde, um das herum sich Schneegipfel bis zu einer Höhe von über 7000 Meter emportürmen. Auch hier zeigten unzählige Skelette die Opfer an, die die Schmerzensstraße gefordert. —



Bilder der Woche



Die Vatikanische Botschaft beim Quirinal eröffnet

Der Päpstliche Nuntius beim Quirinal, Monsignore Borgoncini-Duca, der an dem Abschluß des Vertrages zwischen dem Heiligen Stuhl und der italienischen Regierung hervorragenden Anteil hat, in der neueröffneten Nuntiatur vor dem ersten großen diplomatischen Empfang.



Rundfunkkommissar Dr. Bredow 50 Jahre alt

Der Schöpfer des Rundfunks in Deutschland, Staatssekretär a. D. Dr. Hans Bredow, begeht am 25. November seinen 50. Geburtstag. Dr. Bredow erhielt seine Ausbildung auf der Universität Kiel und auf dem Polytechnikum Köthen. Nach längerer Tätigkeit in der A. E. G. und in der Telefunken-Gesellschaft wurde er 1919 zum Staatssekretär im Reichspostministerium und im Jahre 1927 zum Reichsrundfunkkommissar ernannt. Um die Organisation des deutschen Funkwesens hat sich Dr. Bredow große Verdienste erworben.



Die russischen Frauen werden militarisiert

In Sowjetrußland wird auch die weibliche Bevölkerung kriegsmäßig ausgebildet. Regelmäßig finden militärische Uebungen für Frauen und Mädchen statt, die im Kriegsfalle gemeinsam mit den Männern in der Feuerlinie kämpfen sollen. — Das Bild zeigt russische Frauen aus dem Donezbecken bei Schießübungen.



Otto Keinath

der bekannte Wirtschaftler, der in seiner Eigenschaft als Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels und als Mitglied des Reichswirtschaftsrates besonders hervorgetreten ist, vollendete am 22. November das 50. Lebensjahr. (Spezialzeichnung nach dem Leben.)



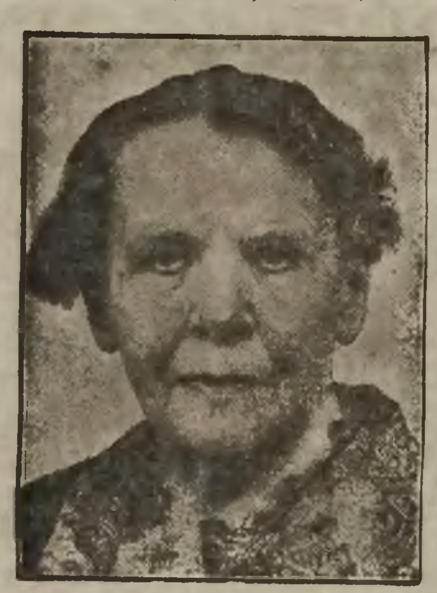
Vom Heimwehranfmarsch in Graz

Am 11. Jahrestag der Gründung des neuen Oesterreich hatten sich in Graz über 20 000 Heimwehrleute aus Kärnten und der Steiermark versammelt, um in einer Kundgebung für den Heimwehrgedanken einzutreten. — Links: Der Feldgottesdienst der Heimwehren. Rechts: Vorbeimarsch der Heimwehrleute vor dem Bundesführer.



Der Leiter des holländischen Kunstseide-Konzerns

Dr. Hartogs, ist aus dem Vorstand der „Aku" (Algemeene Kunstzijde Unie, die durch die Vereinigung von Enka und Vereinigten Glanzstoff-Fabriken gebildet wurde) ausgeschieden und in den Aufsichtsrat beider Gesellschaften eingetreten.



Helene Böhlan

die beliebte Schriftstellerin, die namentlich durch ihre „Ratsmädelgeschichten" in weitesten Kreisen bekannt geworden ist, feierte am 22. November ihren 70. Geburtstag.



Baggerarbeiten am Suez-Kanal

Infolge häufiger Sandstürme und Verwehungen muß der Suezkanal, der seit seiner vor genau 60 Jahren erfolgten Eröffnung zu den wichtigsten internationalen Schiffahrtswegen gehört, dauernd gebaggert werden. — Das Bild zeigt eine Riesenbaggermaschine bei der Arbeit im Suezkanal.

„Ich suche einen Lebensgefährten!“

DIE WACHSENDE BEDEUTUNG DER HEIRATSANZEIGE.

Je ernster man die Ehe nimmt, desto besorgter wird man sein, durch eine gesunde Eheanbahnung ihr Fundament zu stärken. Die Kulturmission, die die Zeitung auf diesem Gebiete erfüllt, besitzt heutzutage eine größere Bedeutung als je.

Ist es ein Zufall, daß gerade gegenwärtig das Eheproblem zu jenen Fragen gehört, die in der gesamten zivilisierten Welt unter Anteilnahme aller Volkskreise leidenschaftlich erörtert werden? Wer hinter derartigen Zeiterscheinungen die gewaltigen technischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umwälzungen einer ungewöhnlich entwicklungsbelebten Epoche als treibende Kräfte erkennen kann, wird dies verneinen. Es ist nur folgerichtig, daß der Mensch, der im Zeitalter der Mechanisierung gewahr wird, wie hart und unvermittelt die Gegensätze der materiellen und der seelischen Forderungen nebeneinander stehen, stutzt und nach Mitteln sucht, diese unheilbergende Kluft zu überbrücken. Daß dabei die Ehe als die wertvollste und am meisten gefühlsbetonte menschliche Schicksalsgemeinschaft in den Mittelpunkt der Betrachtungen rückt, ist nicht zu verwundern. Berufene und Unberufene untersuchen die Ursachen der „Ehekrise“ und wollen neue Wege zu neuen Formen der Verbundenheit von Mann und Frau weisen. Der Vorschläge zur Heilung „leidender Ehen“ sind so viele, daß sie an dieser Stelle nicht besprochen werden können.

Was man aber fast stets vermißt, ist die Beleuchtung der Frage, die doch logischerweise an den Anfang aller hierher gehörenden Überlegungen zu stellen ist: Wie finden sich die Schicksalsgenossen, die nach menschlicher Voraussicht die größte Gewähr für eine glückliche und harmonische Ehe bieten? Es ist doch ohne weiteres verständlich, daß die Wahrscheinlichkeit für das Zustandekommen eines solchen glücklichen Lebensbundes um so größer sein muß, je mehr es gelingt, die Wahl des Partners vom blinden Spiel des Zufalls unabhängig zu machen.

Das Heimatsblatt knüpft das Band
zwischen dem heiratsfähigen Mädchen . . .

. . . und dem Landsmann in weiter Ferne.

Worauf kommt es an? Passen sollen sowohl die persönlichen Eigenschaften als auch die äußeren Bedingungen. Viele, die Sinn und Neigung zur Ehe haben, finden bedauerlicherweise nicht den geeigneten Lebensgefährten. Dies kann nur daran liegen, daß es — ein seltener Fall — entweder einen passenden Gefährten nicht gab oder daß er nicht gefunden wurde. Das letztere ist wahrscheinlicher, denn jederzeit gibt es Millionen heiratsfähiger Menschen, in jedermanns Umgebung mindestens einige hundert. Nur finden sich die füreinander Berufenen häufig nicht. Auswahl und Treffmöglichkeit sind zu gering, so daß es vorkommt, daß Menschen in der für eine Eheschließung günstigsten Zeit kaum ein paar Dutzend Angehörige des anderen Geschlechts kennenlernen, mit denen eine Heirat ernsthaft in Betracht kommt.

Dieser unbefriedigende Zustand, unbefriedigend sowohl in seelischer als auch in materieller Hinsicht (wenn man das gespeicherte Glücksgefühl einer größtmöglichen Menge von Menschen als bedeutsame wirtschaftliche Energiequelle anerkennt) scheint ablösungsreif. Daß sich diese Erkenntnis langsam, aber merklich durchzusetzen beginnt, wird durch die Tatsache der zunehmenden Beanspruchung von Heiratsanzeigen belegt. Noch bis vor wenigen Jahrzehnten waren die Vorurteile gegen die Gattenwahl auf dem Wege über die Zeitung so allgemein, daß die auf diese Weise zustande gekommenen Ehen nur einen ganz unbedeutenden Bruchteil der Gesamtzahl ausmachten. Inzwischen hat sich aber, von den Städten ausgehend, allgemein eine fühlbare Wandlung der Anschauungen vollzogen. Mehr und mehr überwinden heiratslustige Menschen die Scheu vor dem Inserat, dieser „Flucht in die Öffentlichkeit“. So verschiedentlich die Beweggründe hierfür sind, so spiegeln sie doch alle die besonderen Verhältnisse der Gegenwart wieder.

Da sind einerseits die Anlässe rein materieller Art. Die anhaltende und drückende Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit erschwert den Eheaufbau beträchtlich. Viele Eltern, die sonst in der Lage gewesen wären, ihren Töchtern eine reichhaltige Aussteuer, vielleicht sogar eine Barmitgift auf den Weg zu geben, haben ihr Vermögen in der Inflation eingebüßt. Die Wohnungsnot setzt ebenfalls der Gründung eines eigenen Hausstandes erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Die Zahl der berufstätigen Frauen, die infolge ihrer Beschäftigung der Zeit für Geselligkeit ermangeln, ist gestiegen. Dabei ist der Frauenüberschuß infolge des Krieges außerordentlich hoch, eine Erscheinung, die dafür verantwortlich ist, daß nunmehr auch die Heiratslustigen weiblichen Geschlechts aus der für sie bis dahin laut Überlieferung vorgeschriebenen Zurückhaltung heraustreten und nicht mehr still auf „das große Glück“ warten, sondern sich anschicken, es selbst zu suchen. Schließlich haben auch die Zeitläufte ein in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzende Bevölkerungswanderung und -umschichtung mit sich gebracht. Wieviele mußten infolge der Neuordnung der Landkarte ihre Heimat verlassen, kamen nach Orten, an denen sie ziemlich vereinsamt leben und keinen Anschluß an die bodenständige Bevölkerung finden.

Es leuchtet ein, daß unter diesen Umständen der Heiratsanzeige eine wesentlich erhöhte Bedeutung bei der Suche nach dem passenden Ehegefährten zukommt. Auf der anderen Seite aber —, und das ist kein Widerspruch, sondern eine aus der zeitgeschichtlichen Entwicklung heraus zu begreifende Erscheinung —, wächst die Zahl derjenigen, die in der Ehe nur das Ideale sehen und die deshalb den Lebenskameraden nicht innerhalb ihrer nächsten, engbegrenzten Umgebung nur nach Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit suchen, sondern mittels Anzeige sich sozusagen „an alle“ wenden, gleichsam, als ob sie einen Funkspruch in die Welt sendeten: „Wo ist der Mensch, mit dem ich die von mir ersehnte harmonische Ehe schließen kann?“

Gewiß, es gibt Heiratsvermittler, es hat sie fast zu allen Zeiten gegeben. Aber abgesehen von der Verwandtenvermittlung ist es damit eine heikle Sache. Das Interesse des gewerbsmäßigen Vermittlers ist natürlich in erster Linie auf die Provision gerichtet und deshalb ist es ganz erklärlich, daß er sich vorzugsweise den Geldheiraten zuwendet. Man ist auch hier und da dazu übergegangen Vereine zur Organisation des Sichkennenlernens ins Leben zu rufen. Indessen ist es nicht jedermann gegeben, sich mit solchen Einrichtungen anfreunden zu können.

Da weist die Heiratsanzeige denn doch handgreifliche Vorteile gegenüber den erwähnten Verfahren auf. Sie bietet zunächst die Möglichkeit der Anonymität. Man inseriert unter einem Kennwort und nicht eher braucht man mit seinem Namen hervorzutreten, als man es selbst für angezeigt hält. Dann aber — und das ist so wichtig, daß man in dieser Beziehung geradezu von einer Kulturmission der Presse sprechen kann —, ist durch die Benutzung einer Anzeige die Anrufung eines viel größeren Kreises von Heiratsbeflissenen gesichert. So wächst auch die Wahrscheinlichkeit, den rechten Gatten zu finden. Dazu tritt noch der Umstand, daß Menschen von gleicher Kulturhöhe, mit gleichen geistigen (und auch politischen) Anschauungen meist das gleiche Blatt beziehen. Schließlich darf zuguterletzt auch nicht übersehen werden, daß Personen, die von den ihnen entsprechenden Kreisen durch große Entfernungen abgeschnitten sind, vermöge der Anzeige in die Lage versetzt werden, die Verbindung mit der Heimat wirksam aufzunehmen, ein Vorzug, den z. B. jene Männer, die das Schicksal ins Ausland oder gar in die Tropen verschlagen hat, sehr wohl zu würdigen wissen.

Es ist übrigens ein weitverbreiteter Irrtum, daß die Heiratsanzeige eine Erfindung unseres sachlichen, jeder Romantik baren Zeitalters sei. Das erste Ehegesuch in deutscher Sprache wurde nachweislich bereits im Jahre 1738 in einem Frankfurter Blatte veröffentlicht. „Ein



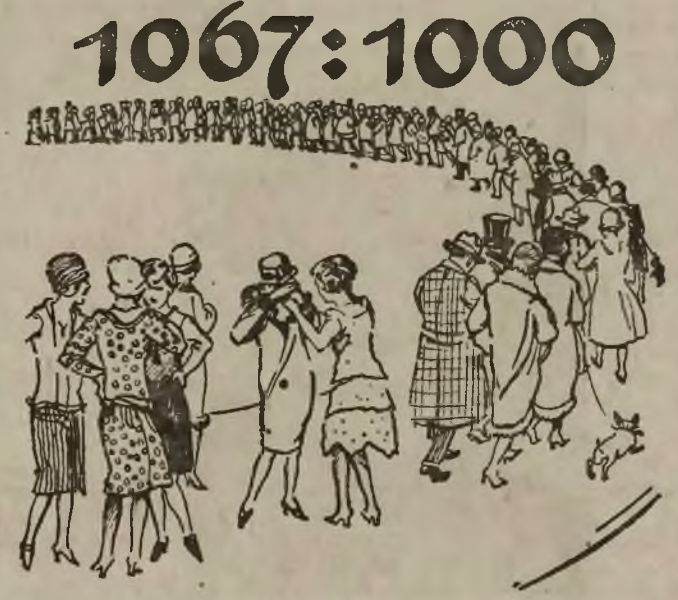
honettes Frauenzimmer“ sucht da „zur Ausmachung einer Erbschaft einen guten Doktor oder Advokaten, den zu ehelichen sie sich erbietet, wenn er sich die Sache wohl angelegen sein läßt.“ Aber im Rahmen der damaligen Anschauungen konnten solche Versuche natürlich nur Ausnahmen darstellen, und wenn auch im Laufe der Zeit die Hemmungen gegen die Verwendung der Heiratsanzeige schwanden, so vermochten doch erst die eigentümlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit ihr in größerem Maßstabe Geltung zu verschaffen.

Zeitungsanzeigen mit Ehegesuchen geben einen aufschlußreichen Querschnitt durch die Zeit wieder, sind doch alle Gesellschaftskreise, alle Berufe, alle Lebensalter vertreten. Vorzugsweise sind es Kaufleute, Geschäftsinhaber, Gewerbetreibende und Beamte, die sich der Anzeige bedienen, doch geht ihr Anteil jetzt zugunsten der Angehörigen anderer Berufe, die ebenfalls auf diesem Wege ihren Ehepartner suchen, allmählich zurück. Zahlreich vertreten sind stets verwitwete Personen mit Kindern. Der Einlauf der Antworten ist immer recht bedeutend.

In bezug auf die textliche Abfassung wäre noch eine gewisse Verbesserung der Heiratsanzeige zu wünschen. Die Angaben sind vielfach zu allgemein, so daß sie kein deutliches Bild von den besonderen Eigenschaften der suchenden Person geben. Rührend ist oft der allzu schwunghafte Stil der Romantiker unter den Heiratsbeflissenen. Unbeschadet ihrer idealen Einstellung wäre auch ihnen Klarheit und Sachlichkeit in ihren Gesuchen zu empfehlen, da damit die Wahrscheinlichkeit der passenden Wahl wächst und so Enttäuschungen leichter vermieden werden.

Eines muß man sich natürlich immer vor Augen halten: Die Anzeige kann nur die Verbindung herstellen. Die Kenntnis vom wahren Charakter des Ehepartners kann sich erst hinterher ergeben. Wohl dem, der es dann mit dem Worte des Dichters hält: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet . . .“

Dr. Wilhelm Schneider.



Besonders erschwert ist die Eheschließung für Frauen, weil es infolge der Kriegsverluste viel mehr Frauen als Männer gibt. (Für Deutschland lauten die entsprechenden Zahlen 1067 : 1000.)

Laurahütte u. Umgebung

Totensonntag.

Morgen, Sonntag, ist für die evangelische Kirche das Erinnerungsfest an die Entschlafenen. Seit den Jahren 1813—1815 hat man neben dem Allerseelentag der katholischen Kirche ein Totenfest der evangelischen Kirche. Heute wandert jung und alt hinaus auf den Gottesacker, um den dort friedlich Ruhenden die letzte Heimstätte mit Blumen und Kränzen zu schmücken. In Gedanken weilen wir bei den Lieben, denken gern zurück an die Zeit, wo sie noch in unserem Kreise wirkten, mit uns zusammen wirkten, uns durch unsere Liebe und Freundschaft beglückten. Auch jene tiefschmerzlichen Stunden, die wir durchkostet haben bei dem Hinscheiden unserer Lieben, werden wieder wach in unserm Innern. An den Gräbern schleicht still wohl auch an uns der Gedanke heran: „Wann wirst Du hier ruhen?"

25 jähriges Ordensjubiläum.

s. Am gestrigen Freitag feierte die hierorts durch ihre karitative Tätigkeit allgemein bekannte und beliebte Schwester Gabriele vom Orden der Boromäerinnen ihr 25-jähriges Ordensjubiläum. Ihr stets freundliches und hilfsbereites Wesen verschafft der lieben Schwester allgemein ein ehrendes Andenken, und zwar nicht nur in katholischen Kreisen, sondern auch darüber hinaus in den Kreisen der Andersgläubigen von Siemianowitz. Mögen der 25jährigen Jubelfeier der ehrwürdigen Schwester noch weitere Jahre segensreicher Tätigkeit folgen zur Ehre Gottes und zum Wohle der leidenden Menschheit.

70. Geburtstag.

s. Am Sonnabend, den 23. d. Mts., feiert der Fleischermeister Herr Anton Jagla, von der ul. Sobieskiego, in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag, wozu wir ihm herzlichst gratulieren und alles Gute für die Zukunft wünschen.

Abraham.

s. Am heutigen Sonnabend feiert der in der Laurahütte tätige Werkmeister, Herr Grabowski seinen 50. Geburtstag, wozu wir ihm herzlichst gratulieren.

Postdirektor Grabowski versetzt.

=o= Der Leiter des Postamts Siemianowitz, Herr Grabowski, ist ganz unerwartet als stellvertretender Leiter des Postamts II in Bielitz versetzt worden. Herr Grabowski soll am Montag, den 25. d. Mts., bereits seinen neuen Posten antreten. An seine Stelle wurde Herr Bralinski aus Bielitz an das Postamt Siemianowitz versetzt.

Totenfest.

s. Am Sonntag begeht die evangelische Kirche das Totenfest. Am Nachmittag um 3 Uhr, wird bei günstigem Wetter eine Andacht auf dem Friedhof gehalten.

Von der Handelskammer.

Die Handelskammer gibt hiermit zur Kenntnis, daß Einfuhrgesuche für reglementierte Waren für das 1. Quartal 1930 bis spätestens 7. Dezember eingereicht werden müssen. Gesuche, die nach diesem Termin einlaufen, werden nicht berücksichtigt.

Apothekendienst am Sonntag

den 24. d. Mts., hat die Barbara-Apotheke.

Von der Beamtenpensionskasse der aus dem Besitz der Herrschaft Beuthen-Siemianowitz auf die Vereinigte Königs- und Laurahütte Aktiengesellschaft übergegangenen Werke.

=s= Der am 1. September d. Js. zustande gekommene Vergleich betreffend Regelung der Ansprüche an die Beamtenpensionskasse der aus dem Besitz der Herrschaft Beuthen-Siemianowitz auf die Vereinigte Königs- und Laurahütte Aktges. übergegangenen Werke in Breslau ist vorigen Monat durch den Herrn Regierungspräsidenten bestätigt worden und hat hiernach mit Wirkung ab 1. Oktober d. Js. Rechtskraft erlangt. In Ausführung des Vergleichs haben die Anspruchsberechtigten unterschriftlich zu erklären, daß sie ihre Ansprüche an obengenannte Pensionskassen, sowie die Beiträge, die für die Zeit vom 1. Januar 1925 bis spätestens 31. Dezember 1927 für den Zweck der späteren Pensionsregelung abgezogen wurden, an die Gornoslonskie Zjednoczone Huty Krolewskie i Laura Sp. Akc. Gorniczo-Hutnicza in Katowice abtreten. Der endgültige Pensionsbetrag, der den Bezugsberechtigten ab 1. Oktober 1929 zusteht, wird denselben alsdann in kurzer Zeit mitgeteilt werden.

Knappschaftspensionszahlung.

=s= Die Zahlung der Knappschaftspensionen für Invaliden, Witwen und Waisen findet am Montag, den 25. d. Mts. in den Zechenhäusern von Ficinus- und Richterschacht statt.

Sternschnuppen im November (23.—27.).

Außer den reichen Strömen der Leoniden (11. bis 15. November) bringt der November auch die Bieliden. Diese sind zwischen dem 23. und 27. November zu beobachten. Die Bahn dieses Meteorschwarmes deckt sich mit der des Kometen Biela. Ihren genauen Ausgangspunkt auf 25 Grad Rektaszension und 43 Grad Deklination. — In das Monatsende fallen schon die Dezembergenüniden.

Erstmalige Verteilung der Stipendien.

o. Am Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, trat zum erstenmal im Gemeindeamt Siemianowitz das Kuratorium zusammen, um die Verteilung der Stipendien aus dem von der hiesigen Gemeinde aus Anlaß der 10. Jahresfeier der Republik Polen gestifteten Stipendienfonds vorzunehmen. Eingegangen waren 17 Anträge von unbemittelten Schülern höherer Lehranstalten. Nach sorgfältiger Prüfung der Anträge wurden die Stipendien an folgende Schüler und Schülerinnen aus Siemianowitz verteilt: Ludwig Fidelinski (Gymn. Kattowitz), Elisabeth Kraska und Franz Kumpalla (Siemianowitz), Benedikt Niestroj (Kattowitz), Marie Swartkowna (Kattowitz), Agnes Kasnik (Sem. Neudorf), Gertrud Matusek (Siemianowitz). Jeder erhält 300 Zloty als Studienbeihilfe. Der Rest des Fonds von 2400 Zloty wird an 4 Studierende an Hochschulen vergeben. Die Verteilung dieser Stipendien wird erst in einer späteren Sitzung des Kuratoriums vorgenommen werden.

Gefunden

wurden ein Portemonnaie mit Inhalt und eine Vorspannkette. Abzuholen im Zimmer 9 der hiesigen Gemeinde.

Schwacher Sportbetrieb am morgigen Sonntag

„B"-Ligaaufstiegsspiel auf dem „07"-Platz — Der K. S. „Iskra" in Königshütte — „07" und „Slonsk" pausieren — Zwei Handballbegegnungen

Um den B-Ligaaufstieg.

K. S. 07 Reserve — K. S. Powstaniec Königshütte.

=s= Die „Lieblinge" der Laurahütter Fußballgemeinde treten morgen dem gefürchteten K. S. Powstaniec im Rückspiel gegenüber. Fraglich ist es, ob die Nullsiebner den ersten Sieg von 5 : 2 in Königshütte werden bestätigen können. Die Königshütter stellen schon im ersten Treffen eine gut eingespielte, vor allem, stämmige Elf ins Feld, die sich sehr gut wehrte, jedoch dem ausdauernden Tempo der Laurahütter zum Opfer fielen. Mit aller Macht werden die Gäste versuchen wollen, den Sieg an sich zu reißen. Die Platzbesitzer werden daher die größte Vorsicht walten lassen müssen. Leider wird die Meisterreserve nicht mit der kompletten Mannschaft antreten können, da der linke Läufer Zgorzalski an einer schweren inneren Krankheit erkrankt ist. Dieser Spieler war auf seinem Posten, ein aufmerksamer Kämpfer. Für diesen jungen talentierten Fußballer wird man nur schwer einen Ersatzmann finden können. Der 07-Sportleitung würden wir vorschlagen, den früheren Läufer M. Gnielczyk dazu bewegen zu wollen, die restigen Wettspiele um den Aufstieg in die B-Liga mitzuspielen. Mit diesem Spieler würde die Lücke in der Reserve voll und ganz ausgefüllt werden. Für den schwachen rechten Läufer Barbarowski müßte Swiercz spielen. Im Sturm würde Golombek gute Dienste leisten. Es wundert uns nur, warum Golombek in der Mannschaft nicht aufgestellt wird. Wie uns bekannt ist, war dieser noch nie ein Versager. Sollte der Sportwart, bezw. der Kapitän diesen Rat befolgen, so dürfte die Mannschaft kaum mehr einen Punkt einbüßen. Gerade in den entscheidenden Endspielen müßte die Mannschaft bemüht sein, das beste zu leisten. Das morgige Treffen steigt auf dem 07-Platz am Bienhofpark und beginnt schon um ½2 Uhr nachmittag. Bei der großen Sympathie, die die Reserve in Laurahütte genießt, ist mit einem Massenbesuch zu rechnen. Ein harter Kampf ist auf alle Fälle zu erwarten. Vorher spielen die 1. Jugendmannschaften beider Vereine. Spielbeginn um 12½ Uhr.

K. S. Iskra Laurahütte — K. S. Kresy Königshütte.

=s= Der hiesige K. S. Iskra pilgert am morgigen Sonntag nach Königshütte zum K. S. Kresy. Es wird für die Iskraer bestimmt nicht leicht sein, dort ehrenvoll zu bestehen, da die Königshütter auf eigenem Platz schwer zu überwinden sind. Aus der letzten Bewegung trennten sich beide Mannschaften mit dem unentschiedenen Ergebnis von 3 : 3, obwohl die Kresyelf mit mehreren Ersatzleuten spielte. Zu diesem Rückspiel werden sie bestimmt mit den besten Kräften antreten. Erst am Vorsonntage glückte der Königshütter Mannschaft ein beachtenswerter Erfolg über die Nullsechser aus Myslowitz. Da auch der K. S. Iskra eine kleine Formverbesserung aufzuweisen hat, so ist anzunehmen, daß auf dem Kresyplatz ein schönes Spiel zustande kommt. Die Iskraelf wird mit derselben Mannschaft antreten, wie am vergangenen Sonntag gegen Slovian-Bogutschütz, nur am Linksaußenposten wird wieder Ledwon mitwirken. Auf den Ausgang ist man wirklich gespannt. Beginn des erstklassigen Treffens um 2 Uhr nachmittag. Im Vorspiel begegnen sich die 1. Jugendmannschaften beider Vereine.

Warum pausiert die 1. Elf des K. S. 07 Laurahütte?

=s= Es wundert uns, warum die augenblicklich in bester Form stehende 1. Mannschaft des K. S. 07 Laurahütte pausiert. Gerade jetzt, zumal das Wetter noch einigermaßen ist, müßte die Mannschaft auftreten, da die Siegeschancen auf ihrer Seite sind. An guten Gegnern mangelt es bestimmt nicht. Darum auf zum Kampf!

Handball: V. D. H. Königsh. — Alter Turnverein Laurahütte.

=s= Die Handballer des hiesigen Alten Turnvereins empfangen am morgigen Sonntag den Verein Deutscher Handlungsgehilfen aus Königshütte zu einem Freundschaftswettspiel. Am letzten Sonntag unterlagen die Turner wie bekannt gegen die Kattowitzer Handlungsgehilfen mit 4:1. Es wird nun wieder am Platze sein, daß die Turner ihre Sympathiker mit einem Siege überraschen. Dies wird allerdings nur denn möglich sein, wenn die Mannschaft komplett antritt. Leider wird, wie wir hören, der Mittelstürmer Turczyk immer noch nicht mitwirken können, was für die Hiesigen eine wesentliche Schwächung bedeutet. Man hofft jedoch auf das beste Abschneiden. Das Spiel steigt auf dem Sportplatz im Bienhofpark und beginnt um ½10 Uhr vormittags. Die Laurahütter Handballfreunde werden gebeten, zu dem Wettspiel zahlreich erscheinen zu wollen. Eintritt frei.

Eishockey.

=s= Dem Wunsch einiger hiesigen Hockeyfreunde, in Laurahütte eine Eishockeymannschaft zusammenzustellen, soll nun in diesem Jahre stattgegeben werden. Der Laurahütter Hockeyklub will nun diesen Plan verwirklichen und zwar schon in aller Kürze. Ueber eine weitere Gründung einer Eishockeymannschaft wird aus dem K. S. 06 Zalenze berichtet. Es besteht demach die Hoffnung, daß auch in Oberschlesien der Eishockeysport in vollen Schwung kommt.

Gratulation.

Die in Tenniskreisen bestens bekannte Spielerin Fräulein **Fibich**, tritt am heutigen Sonnabend mit dem Herrn **Dombrowa**-Myslowitz in den Ehestand ein. Den Neuvermählten rufen wir ein herzliches „Glückauf" zu.

Pogon Friedenshütte erhebt Einspruch.

=s= Wie nicht anders zu erwarten war, erhob der zum Abstieg verurteilte Pogon Friedenshütte gegen das letzte Urteil des Vorstandes des Schlesischen Fußballverbandes, in Warschau beim P. Z. P. N. Protest. Es ist fraglich, ob der Friedenshütter Verein dort sein Recht finden wird. Außerdem wird Pogon bei der Generalversammlung die Protestsache nochmals zur Aufrollung bringen. Ueber diesen Protestfall wird wohl noch so manches Wort fallen.

Wechsel.

Infolge dienstlicher Ueberlastung hat der 1. Sportwart des K. S. Slonsk, seine Tätigkeit dem 2. Sportwart, Herrn **Kaczmarczyk**, übergeben.

Faustball: Der G. V. Myslowitz doch Meister!

=s= Bekanntlich hat Jugendkraft Laurahütte gegen das Meisterschaftsspiel mit dem Gesellenverein in Myslowitz Protest eingelegt, da dort angeblich zwei nicht spielberechtigte Spieler mitgewirkt haben sollen. Nach genauer Prüfung dieses Protestfalles ist nun festgestellt worden, daß diese Vermutungen auf Unwahrheit beruhen. Demzufolge bleibt der Gesellenverein Myslowitz amtlicher Jugendkraftmeister von Oberschlesien für das Jahr 1929. Jugendkraft Laurahütte nimmt in der Tabelle den 2. Platz ein.

Handballjugend im Kampf.

Alter Turnverein Kattowitz — A. T. V. Laurahütte.

=s= In einem Jugendpropagandatreffen begegnen sich morgen die Jugendmannschaften vom A. T. V. Kattowitz und A. T. V. Laurahütte. Dieses Wettspiel verspricht interessant zu werden, zumal beide Mannschaften über sehr gute Kräfte verfügen. Es wird ein Hochgenuß sein, die „Kleinsten" unseres schönen Handballsportes, im Kampfe zu sehen. Das Spiel steigt auf dem Sportplatz im Bienhofpark und beginnt um 11 Uhr vormittags. „Auf zum Sportplatz und unterstützt unsere Jugend, denn in ihr liegt die Zukunft!"

Die Sprengkapsel im Kehricht.

o. Ein bedauerlicher Unglücksfall, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können, ereignete sich in dem Knappschaftslazarett Siemianowitz. Als das Aufräumungsmädchen Scz. das zusammengekehrte Gemülle in den Feuerungsraum eines Heizkessels warf, ereignete sich plötzlich eine heftige Explosion. Durch herumfliegende Metallstückchen erlitt das Mädchen erhebliche Verletzungen an drei Fingern. Wie es sich später herausgestellt hat, entstand die Explosion durch eine Zündkapsel, welche wahrscheinlich durch einen Patienten in den Kehricht geworfen wurde. Es ist noch ein Glück, daß das Mädchen nicht schwerere Verletzungen erlitten hat. Von dem betreffenden Patienten, dessen Namen nicht festgestellt werden konnte, ist es jedoch ein bodenloser Leichtsinn, solch gefährliche Gegenstände in den Kehricht zu werfen.

Betrifft den Neubau des Gemeindewohnhauses.

s. Zu der Notiz „Der Neubau des Gemeindewohnhauses auf der ul. Szkolna in Siemianowitz" wird uns von Herrn Ofensetzmeister Pazdziernik mitgeteilt, daß an der Verzögerung in der Lieferung der Ofenkacheln die hiesigen Ofensetzmeister keine Schuld trifft, da sie seitens der Kattowitzer Fabrik nur mangelhaft beliefert werden. Tatsache ist jedenfalls, daß die Fabrik den Ofensetzmeistern wöchentlich nur ein bestimmtes und ungenügendes Quantum zuweist.

Wer ist der Täter?

o. Vor dem Cafee „Polonia" kam es am Mittwoch nachts zu einer wüsten Schlägerei zwischen einigen jungen Leute. Im Verlaufe derselben wurde eine Scheibe eines vor dem Cafee haltenden Autos zertrümmert, worauf die Kampfhähne nach den Anlagen flüchteten. Der Chauffeur setzte den Flüchtenden nach, konnte aber leider keinen der Täter fassen. Anzeige ist erstattet worden.

Musikalische Feierstunden.

o. Am kommenden Sonntag findet in der Lutherkirche in Siemianowitz eine musikalische Feierstunde um 5 Uhr nachmittags statt. Zum Vortrag kommen Gesangs-, Violin- und Orgelvorträge von Bach, Händel, Brahms, Grieg, Reger usw. Der Eintritt ist frei, so daß jedem die Möglichkeit gegeben ist, sich an schöner, edler Musik zu erbauen.

Arbeitervergnügen.

s. Wie jedes Jahr, so veranstalten auch diesmal die Arbeiter der Laurahütte am heutigen Sonnabend im Uherschen Saale ein Vergnügen, das in allen Teilen gut vorbereitet wurde. Mit einem Massenbesuch ist bestimmt zu rechnen. Beginn 7.30 Uhr.

Geschäftseröffnung.

s. In aller Kürze wird das lange Zeit brach liegende Geschäft (früher Widera) ul. Sobieskiego, von einem Konfektionskaufmann wieder eröffnet werden. Augenblicklich wird an der Innenrenovierung gearbeitet.

Die Puppenklinik

Rudolf Groß, ul. Sobieskiego (Richterstraße 42) bittet Aufträge für das Weihnachtsfest rechtzeitig aufzugeben, da für Fertigstellung bis zum Fest sonst nicht garantiert werden kann. Puppenersatzteile sind stets vorrätig und Puppenperücken werden angefertigt.

Die Damenkapelle verläßt am 30. November Laurahütte

s. Die seit einigen Wochen im Cafee „Polonia" gastierende Damenkapelle verläßt leider schon am 30. d. Mts. unsere Doppelgemeinde. Genannte Kapelle erfreute sich hier einer großen Beliebtheit und brachte dem derzeitigen Besitzer des Cafee Polonia täglich ein vollbesetztes Haus. Angenehm überraschten die Spielerinnen die Gäste mit ihren heiteren Gesangseinlagen. Die Scheidenden werden den Laurahüttern noch lange in guter Einnerung bleiben. Ihr nächstes Ziel ist Czenstochau.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Siemianowitz.

Sonntag, den 24. November 1929.

6 Uhr: in best. Meinung der Familie Grabowski (Stille hl. Messe für die Parochianen).

7½ Uhr: auf die Int. Emieszek.

8½ Uhr: zum hlst. Herzen Jesu und hl. Antonius als Danksagung für Familie Blobisch.

10,15 Uhr: zur hl. Katharina auf die Intention der Eisenbahner der Stat. Siemianowitz.

Montag, den 25. November 1929.

1. hl. Messe für verst. Joh. Okonski und Verwandtschaft beiderseits
2. hl. Messe zum hlst. Herzen Jesu auf die Int. Jorg.
3. hl. Messe für ein Jahrkind Amalie Sitko.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Sonntag, den 24. November 1929.

6 Uhr: für verst. Alois und Emilie Meler und Gerhard Piechaczek.

7½ Uhr: für verst. Thomas Chroszcz und zwei Söhne.

8½ Uhr: für die Parochianen.

10,15 Uhr: auf die Intention des polnischen Kirchenchores.

Montag, den 25. November 1929.

6 Uhr: für verst. Franz und Franziska Jochemczyk, Vinzent und Lucie Nurainski und Verwandtschaft beiderseits.

6½ Uhr: für die Brautpaare Fluder-Drenda und Prudlo-Drenda.

8 Uhr: Begräbnis des verst. Klemenc-Ojczarek.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

Sonntag, den 24. November 1929. (Totenfest.)

9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Chor: Im Himmelreich von E. Grieg.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

12 Uhr: Taufen.

3 Uhr: Friedhofsandacht (bei günstigem Wetter).

5 Uhr: musikalische Feierstunde in der Kirche.

6 Uhr: Beichte und hl. Abendmahl.

Montag, den 25. November 1929.

7½ Uhr: Jugendbund (Vortrag).

Dienstag, den 26. November 1929.

7½ Uhr: Mädchenverein.

Sportliches

„Jugendkraft".

Am morgigen Sonntag, den 24. d. Mts., werden die Verbandsspiele im Hand- und Fußball fortgesetzt. Es begegnen sich in Kattowitz:

J. K. St. Peter-Paul Kattowitz — J. K. St. Maria Kattowitz,

Schiedsrichter Mroß, Tarnowitz. Das Spiel der Ortsrivalen dürfte sich äußerst gespannt abwickeln. In Janow

J. K. Bismarckhütte — J. K. Janow,

Schiedsrichter Reichelt. Auch dieses Treffen dürfte einen interessanten Verlauf nehmen. J. K. Janow als Altmeister hat unbedingt die größeren Chancen.

Im Fußball stoßen aufeinander in Morgenroth:

J. K. Lipine — J. K. Morgenroth,

Schiedsrichter Lebioda. Der bisherige Verbandsmeister, J. K. Morgenroth, wird sich stark strecken müssen, um nicht zwei wertvolle Punkte abzugeben. In Schwientochlowitz:

J. K. Orzegow — J. K. Schwientochlowitz,

Schiedsrichter Auditor, Lipine. Der Ausgang dieser Begegnung ist noch ganz offen.

Am Sonnabend, den 30. November, abends 7½ Uhr, findet in Kattowitz, in der „Erholung", ul. św. Jana 10, eine Vertreterversammlung des Verbandes statt, zu der jeder dem Verbande „Jugendkraft" angeschlossene Verein einen Vertreter zu entsenden hat. Um 7 Uhr findet bereits eine Vorstandssitzung statt, die überaus wichtig ist und zu der auch die Verbandsschiedsrichter zu erscheinen haben. Pünktlichkeit und Vollzähligkeit ist Ehrensache. —er.

Schachmeisterschaften der Jugendkraft.

Die Jugendkraft, Verband für Leibesübungen in katholischen Vereinen Polnisch-Oberschlesiens, Abteilung Schachverband, will in nächster Zeit die Schachmeisterschaften austragen. Die kath. Jungmännervereine werden daher ersucht, baldmöglichst, jedoch bist spätestens 8. Dezember cr., die Meldungen abzugeben. Alle Zuschriften betr. d. Schachverband sind an den Schriftführer Karl Mroß, Tarnowitz, Postschließfach 52, zu richten. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß nachträglich eingehende Meldungen nicht mehr angenommen werden können.

Alles Nähere über die Durchführung der Schachmeisterschaften wird den Vereinen nach erfolgter Anmeldung durch Rundschreiben bekannt gegeben. Die Vereine werden gebeten, sich ausnahmslos an diesen Schachmeisterschaften zu beteiligen.

*

Die Skikurse beginnen!

Der Schlesische Wintersportverein veranstaltet am 25. und 29. November Trockenkurse im Saale des Südparkrestaurants, die abends um ½8 Uhr beginnen. Ski und die Schuhe, die dazu passen sollen, sind mitzubringen, da sie von sachkundiger Hand eingepaßt werden. Der Anfänger kann sich durch Teilnahme an diesen Kursen viel Anstrengung ersparen; denn es ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil, wenn er beim Anmarsch und bei den ersten Abfahrten bereits mit Bretteln und Stöcken umzugehen weiß.

Die Skikurse veranstaltet der Schlesische Wintersportverein, gemeinsam mit dem Wintersportklub Bielitz. Der Anfängerkursus findet unter der bewährten Leitung des Sportlehrers Herrn Kischa, vom 26. Dezember bis 1. Januar statt. Die Teilnehmergebühr beträgt nur 5 Zloty für Mitglieder und 10 Zloty für Nichtmitglieder. Auch hier hat sich der Verein wie überall von dem Grundsatz leiten lassen, allen, auch dem wirtschaftlich Schwachen, die Ausübung des Wintersports zu ermöglichen. Zu denselben günstigen Bedingungen veranstaltet der Verein einen Kursus für Fortgeschrittene, unter Leitung des Sportlehrers Herrn Aschenbrenner, vom 26. Dezember bis 1. Januar am Klimczok. Anmeldungen wie für alle Veranstaltungen an „Schlesischen Wintersportverein", Christliches Hospiz, ulica Jagiellonska 17. Für alle Veranstaltungen kann nur eine beschränkte Zahl Teilnehmer zugelassen werden, daher Anmeldungen beschleunigen!

Um die vielen Anfragen auf einmal zu beantworten, sei festgestellt, daß der „Schlesische Wintersportverein", der alle deutschsprachigen Wintersportler zusammenfaßt, keinesfalls mit anderen Vereinen zu verwechseln ist, auch wenn diese ein deutsches Firmenschild wie „Skiklub" usw. haben. Die deutschsprachigen Wintersportler der Wojewodschaft Schlesien gehören in den „Schlesischen Wintersportverein" bezw. den „Wintersportklub Bielitz".

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Bekanntmachung

Die Finanzabteilung des „Slonski Urzond Wojewodzki" gibt hiermit bekannt, daß alle Bewohner, die in den Ortschaften wohnen, welche den Finanzämtern Bielitz, Teschen, Kattowitz, Königshütte, Lublinitz, Myslowitz, Pleß, Rybnik, Siemianowitz, Schwientochlowitz und Tarnowitz untergeordnet sind, sowie die anderen Jahre, auch dieses Jahr, die Ueberblicksformulare, die ihnen zugestellt werden, ordnungsgemäß ausfüllen und spätestens bis zum 1. Januar 1930 den Hausbesitzern oder deren Vertretern abzuliefern haben. Diese wiederum müssen dasselbe bis zum 15. Januar 1930 beim zutreffenden Finanzamt erledigt haben.

Die Handhabung der Ausfüllung dieser Formulare ist gleich der der anderen Jahre. Diejenigen Einwohner, denen Formulare nicht zugestellt werden, müssen diese vom betreffenden Finanzamt anfordern. Personen, die obige Verordnung nicht beachten, können mit einer Geldstrafe bis zu 50 Zloty belegt werden.

Bücherei für Kunst und Wissenschaft

Ab Montag, den 25. 11. 1929, bleibt die Bücherei für Kunst und Wissenschaft wegen Uebersiedlung in das neue Büchereigebäude, Kattowitz, ul. Marjacka 17, geschlossen. Die Wiedereröffnung wird durch die Zeitung bekanntgegeben.

Deutsche Volksbücherei

Ab Montag, den 25. November 1929, bleibt die Deutsche Volksbücherei wegen Uebersiedlung in das neue Büchereigebäude, Kattowitz, ul. Marjacka 17, geschlossen. Die Wiedereröffnung wird durch die Zeitung bekanntgegeben.

Wenn Goldmedaillen regnen

Der Staatspräsident hat einer Reihe von Personen für außerordentliche Verdienste um Oberschlesien goldene Medaillen verliehen. Die Namen dieser Glücklichen sind uns alle bekannt, weil sie fleißig für die Sanacja wirken. Diese haben auch eine Auszeichnung redlich verdient. Frauen sind selbstverständlich auch dabei und zwar Frau Botor in Rybnik und Frau Witczak aus Jastrzemb. Die Letztere hat schon deshalb eine Auszeichnung verdient, weil sie Trägerin eines so um die polnische Sache verdienten Namens ist. Unter den Ausgezeichneten befindet sich auch der Schoppinitzer Gastwirt Kupilas, Bruder des Londziner Pfarrers, dann Palarczyk, Masny, Mandel und andere. Mögen sie also ihre Freude an den goldenen Medaillen haben, wir gönnen sie ihnen!

Dr. Pawelez abgesägt?

In der „Polska Zachodnia" wird heute ein Kommunikat des Aufständischenverbandes veröffentlicht, daß der Vorsitzende und Leiter des Aufständischenverbandes, Dr. Pawelez, plötzlich seine Aemter im Verbande niedergelegt hat. An seine Stelle tritt der zweite Vorsitzende, der Starost Wyglenda. Die Ursachen der Amtsniederlegung werden nicht angegeben, müssen aber weitgehend gewesen sein, denn sonst pflegt man solche Aemter nicht ohne Weiteres hinzuschmeißen. Entweder hat Dr. Pawelez für seine großen „Verdienste" eine erträgliche Stellung außerhalb der schlesischen Wojewodschaft bekommen, was kaum anzunehmen ist, denn davon hätten wir schon früher etwas erfahren, oder ist dort etwas mit dem Gewissen nicht in Ordnung. Vielleicht wird uns die sonst sehr redliche „Polska Zachodnia" die Gründe der „Amtsmüdigkeit" des Dr. Pawelez verraten.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Sonntag. 10,16: Uebertragung aus Wilna. 12,10: Mittagskonzert der Warschauer Philharmonie. 15: Vorträge. 16: Unterhaltungskonzert. 17,40: Konzertübertragung aus Warschau. 19: Verschiedene Nachrichten. 20: Literarische Veranstaltung. 20,30: Programm von Warschau, anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12,05: Schallplattenkonzert. 17,15: Radiotechnische Plauderei. 17,45: Programm von Warschau. 19,05: Vorträge und Berichte. 20,30: Uebertragung aus Budapest.

Warschau — Welle 1411.

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Kathedrale von Wilna. 12,10: Konzert der Warschauer Philharmonie. 14: Verschiedene Vorträge. 15,20: Konzert. Chopinstunde. 16,20: Schallplattenmusik. 17,45: Orchesterkonzert. 19: Berichte. 20: Von Krakau 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,10: Literarische Veranstaltung. 21,25: Fortsetzung des Konzerts, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12,05: Schallplattenkonzert. 15,20: Vortrag. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,15: Französisch. 18,45: Verschiedene Berichte. 19,25: Konzert auf Schallplatten. 20,30: Uebertragung aus Budapest.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 24. November. 8,45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9,30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11: Evangelische Morgenfeier des Gesangverein Breslauer Lehrer. 12: Konzert. Werke von J. S. Bach. 14: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,10: Ernstes am ernsten Tage. 14,35: Schachfunk: Anregungen für Schachspieler. 15: Stunde des Landwirts. 15,25: Die Polizei in unserem Blute. 15,45: Die Wacht an den Gräbern unserer Gefallenen. 16,10: Ernste Weisen. 16,45: Verschollene Dichter. 17,20: Uebertragung aus Gleiwitz: Suite für zwei Celli. 17,50: Philosophie. 18,15: Ernste Weisen. 18,45: Waffen im Lebenskampf. 19,10: Uebertragung aus Gleiwitz: Welt und Wanderung. 19,35: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,35: Hans Bredow-Schule: Kulturgeschichte. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: In memoriam (Schallplatten). 20,30: J. N. R. J., ein Funkoratorium der Funkkapelle. 22,10: Die Abendberichte.

Montag, den 25. November. 9,30: Schulfunk. 16: Unterhaltungskonzert. 17,30: Musikfunk für Kinder. 18: Sport. 18,15: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. 18,40: Hans Bredow-Schule: Religionsgeschichte. 19,05: Handelskunde. 19,25: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,25: Paul Whiteman spielt (Schallplatten). 20,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 20,15: Blick in die Zeit. 20,40: Uebertragung aus Gleiwitz: Kunterbunt. 21,40: Flötenserenade. 22,10: Die Abendberichte. 22,30: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23: Funktechnischer Briefkasten. 23,15 bis 24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29

